Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition Neue Graupenstr. 4/5, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt".

Telephon Nr. 1206.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6. Freitag, den 8. Januar 1904. 15. Jahrgang.

Der Opfermut der schlesischen Textilbarone.

Unter die Geschäftsspesen der Textilindustriellen sind neuerdings auch Summen für die Crimmitschauer Kollegen aufgenommen. Man sammelt für die bedrängten Crimmitschauer Fabrikanten, um sie zum Ausharren gegenüber den Webern zu verlocken, obwohl sie damit in den eigenen Untergang getrieben werden.

Während die Arbeiter ihre Sammlungen für die Ausgesperrten von Crimmitschau in aller Oeffentlichkeit unternehmen und in der Presse quittieren, sammeln die Industriellen „streng vertraulich", und in ebenso „streng vertraulichen" Zirkularen wird der Empfang der Gelder bestätigt. Vergleicht man aber die Summen, welche die Arbeiter zusammenbringen, mit den Beihilfen der Unternehmer für die Crimmitschauer Kollegen, so erscheint dieser kapitalistische „Opfermut" als äußerst geringfügig. Die Herren können sich nur schwer entschließen, von dem von ihren Arbeitern gewonnenen Mehrwert einen irgendwie beträchtlichen Teil für allgemeine Zwecke zu „opfern".

Vor uns liegt, so schreibt der „Vorwärts", unser Zentralorgan, das „streng vertraulich" mitgeteilte Ergebnis der Sammlung des „Verbandes schlesischer Textil-Industrieller" vom 16. Dezember 1903 bis zum 5. Januar 1904; in dieser Zeit ist nur etwas mehr als 30,000 Mk. zusammengekommen, nicht viel mehr als die Berliner Arbeiter an einem Tage aufgebracht haben. In dem Zirkular vom 4. Januar werden diejenigen Firmen, „welche bisher einen Beitrag nicht gezahlt haben", dringend gebeten, „die Entrichtung eines solchen baldtunlichst in Erwägung ziehen zu wollen. Es scheint nicht" — so wird bemerkt — „daß der Crimmitschauer Ausstand in Kürze beendet sein wird. Weitere Stärkung der dortigen Arbeitgeber ist deshalb unerläßlich und eine Ehrenpflicht der gesamten Textilindustrie."

Die Erfüllung dieser „Ehrenpflicht" aus Geschäftsinteresse wird, wie gesagt, so billig geleistet, daß nur 30,000 Mk. in drei Wochen beigesteuert worden sind. Folgende Firmen sind auf dem dem Berliner „Vorwärts" zugeflogenen Zirkular vertreten:

Schwerin u. Söhne, Breslau	300.—	Mk.
Raschube u. Döring, Breslau	25.—	„
R. Wiener u. Co., Breslau	20.—	„
J. Rosenthal, Schweidnitz	500.—	„
Aktiengesellschaft für schlesische Leinen-Industrie vorm. **C. G. Kramsta u. Söhne**, Freiburg i. Schl.	2300.—	„
Julian Websky, Tannhausen, Kreis Waldenburg	250.—	„
Carl Theodor Held, Friedland	100.—	„
Salzmann u. Co., Friedland	130.—	„
C. Krull, Friedland	50.—	„
Fritz Hanke, Hofgöhlenau	30.—	„
Websky, Hartmann u. Wiese, **Wüstewaltersdorf**	1000.—	„
Petold u. Hoffmann, Altwasser	300.—	„
Meyer Kauffmann, Wüstegiersdorf	3000.—	„
Heinrich Schneider, Hausdorf, Kreis Waldenburg	150.—	„
Richard Käsl, Tannhausen	20.—	„
Albert Hamburger, Landeshut	400.—	„
J. Winkel, Landeshut	500.—	Mk.
Karl Bittner, Pfaffendorf	30.—	„
Wihard, Liebau	300.—	„
F. Pat. Hohenwiese	70.—	„
Güttler, Schmiedeberg	60.—	„
Dinglinger, Hirschberg	200.—	„
Erdmannsdorfer Aktiengesellschaft für Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei und Weberei, Zillerthal	300.—	„
G. Exner sen., Greiffenberg	500.—	„
Gustav Rößler, Ober-Schoosdorf bei Greiffenberg	400.—	„
Aktiengesellschaft für Leinengarnspinnerei (vorm. Renner u. Co., Röhrsdorf	300.—	„
J. G. Schiller, Wigandsthal, **Kreis Lauban**	25.—	„
J. Fränkel, Lauban	20.—	„
Gebrüder Maue, Seidenberg	125.—	„
Merkeld u. Söhne, Lauban	85.—	„
Petzold u. Co., Lauban	160.—	„
J. T. Kuntze's Söhne, Lauban	80.—	„
G. Weinert jun., Lauban	500.—	„
Max Dähne u. Habermann, Lauban	175.—	„
Fritz Reinhard in Firma F. W. Peter, Lauban	50.—	„
Ernst Lochmann, Nieder-Linda, Kr. Lauban	25.—	„
Ernst Lux, Meffersdorf bei Lauban	40.—	„
Max Raupach, Görlitz	40.—	„
Louis Schuster, Görlitz	40.—	„
Albert Hoffmann u. Co., Görlitz	30.—	„
Jwand u. Hamann, Görlitz	50.—	„
Brüder Hübner, Görlitz	51.—	„
Gebr. Hoffmann, Görlitz	60.—	„
Müller u. Schöner und Salin u. Co., Görlitz	120.—	„
Franz Jos. Jakob, Görlitz	50.—	„
Nahme u. Weiske, Görlitz	25.—	„
Schmidt u. Hoffmann, Görlitz	20.—	„
Wilhelm Kaiserbrecht, Görlitz	130.—	„
Ernst Halberstadt sen., Görlitz	79.—	„
Müller u. Kaufmann, Görlitz	300.—	„
Krause u. Söhne, Görlitz	300.—	„
Rudolf Sachers, Thielitz bei Görlitz	20.—	„
A. G. Salomon Söhne, Grünberg	150.—	„
Heinrich Lehr, Grünberg	15.—	„
J. D. Gruschwitz u. Söhne, Grünberg	350.—	„
Heinrich Heller, Grünberg	9.—	„
Eckarth, Liehr u. Co., Grünberg	20.—	„
Engl. Wollwaren-Manufaktur vorm. Oldroyd u. Blakeley, Grünberg	1380.—	„
J. A. Eckardt, Grünberg	10.—	„
Grünberger Tuchmachergewerksfabrik	122.—	„
A. Pruck, Grünberg	30.—	„
Carl Liehr u. Sohn, Grünberg	18.—	„
Reinhold Pilz, Grünberg	16.—	„
Moritz Leonhardt, Grünberg	10.—	„
Georg Führling, Grünberg	45.—	„
Stoeckler u. Thornton, Grünberg	50.—	„
Gustav Fritz, Grünberg	145.—	„
Morze u. Heyn, Grünberg	20.—	„
Janke u. Co., Grünberg	80.—	„
Brand u. Co, Grünberg	50.—	„
Schles. Tuchfabrik R. Wolf, Grünberg	235.48	
J. D. Gruschwitz u. Söhne, Neusalz	2200.—	„
Meyerotte u. Co., Sudau (Kreis Sprottau)	150.—	„
A. u. W. Willmann, Sagan	129.—	„
Carl Harmuth, Sagan	50.—	„
Wollfabrik Gorpe G. Stanley, Oldroyd, Kr. Sagan	30.—	„
Wilhelm Winkler, Halbau	100.—	„
Gustav Richter u. Co., Mühlrädlitz bei Lüben	40.—	„
F. W. Schulz, Liegnitz	30.—	„
Louis Lommel sen. u. Sohn, Jauer	150.—	„
C. H. Roth, Reichenbach	350.—	„
A. Fleischer, Reichenbach	190.—	Mk.
C. F. Hain, Reichenbach	200.—	„
Otto F. Hurtzler, Reichenbach	185.—	„
Otto Urban's, Reichenbach	100.—	„
Gebrüder Cohn, Reichenbach	603.—	„
Schlesische Türkischrot-Färberei, Reichenbach	139.—	„
F. G. Alter, Peterswaldau	100.—	„
C. F. Zwanziger u. Söhne, Peterswaldau	500.—	„
Fritz Leichtmann's Nachf. (Otto Möbius), Peterswaldau	30.—	„
Franz v. Einem, Reichenbach	50.—	„
Chr. Reichmann, Peterswaldau	60.—	„
W. Dittmann, Steinkunzendorf	50.—	„
Franz Rosenberger jun., Langenbielau	495.—	„
Wilhelm Liehr, Langenbielau	110.—	„
Julius Neugebauer, Langenbielau	200.—	„
Josef Fröhlich, Langenbielau	160.—	„
G. F. Fiechtner, Langenbielau	700.—	„
Friedrich Suckert, Langenbielau	240.—	„
Chr. Dierig, Langenbielau	3200.—	„
Paul Adam, Langenbielau	50.—	„
A. Neugebauer Söhne, Langenbielau	891.—	„
Carl Postpischil, Langenbielau	450.—	„
Herm. Pollack's Söhne, Neurode	300.—	„
Gottlob Hang, Langenbielau	50.—	„
Gebr. Weinberg, Mittelwalde	30.—	„
C. Erxleben u. Co., Gnadenfrei	100.—	„
Arthur Faber, Mittelwalde	200.—	„
Gebr. Weinberger, Mittelwalde	30.—	„
Handelsgesellschaft S. Fränkel, Neustadt O.-S.	3200.—	„
Max Winkler u. Co., Leobschütz	50.—	„
R. Holländer, Leobschütz	50.—	„
M. Prager, Rybnik	30.—	„
August Urbanczyk, Rybnik	40.—	„

Unter den Schürern des Crimmitschauer Fabrikantenwahns befinden sich natürlich zahlreiche freisinnige Firmen, darunter der Führer der freisinnigen Volkspartei in Hof-Göhlenau, Herr Hanke. Ein guter Witz und kennzeichnend für das Wesen mancher Sozialreformer ist, daß die Firma J. Schwerin u. Söhne, Breslau, 300 Mark gezeichnet hat; der Inhaber derselben ist Mitglied der Berlep'schen Gründung, der „Gesellschaft für soziale Reform". Ein einflußreicher Führer dieser Gesellschaft, Herr Professor Brentano, faßt ein glänzendes Gutachten für die Crimmitschauer Weber ab und das Breslauer Mitglied dieser selben Gesellschaft, Herr Schwerin, unterstützt die zehnstundenfeindlichen Unternehmer! Von historischem Interesse ist, daß die in Gerhart Hauptmanns „Webern" verewigte Firma des Weberaufstandes, C. F. Zwanziger u. Söhne in Peterswaldau 500 Mark gestiftet hat. Eine viel in Wohltäterei machende Firma, die „Aktiengesellschaft für Schlesische Leinenindustrie, vormals C. G. Kramsta u. Söhne" hat einen der höchsten Beiträge für Arbeitertrutz sich abgerungen, 2300 Mark. Die durch ihre im Reichstag durch Bebel wegen ihrer Hungerlöhne gekennzeichnete „Erdmannsdorfer Aktiengesellschaft für Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei und Weberei Zillerthal" beteiligt sich mit 300 Mark an der guten Sache. Besonders interessiert ist natürlich auch eine englische Firma: die „Englische Wollwaren-Manufaktur vormals Oldroyd u. Blakeley in Grünberg„ giebt 1380 Mark. Die Mehrzahl der milden Spenden ist geringfügig. Heinrich Heller in Grünberg begnügt sich mit baren 9 Mark, J. Ad. Eckarth in Grünberg leistet sich 10 Mark, andere Firmen

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Von Ernst von Wolzogen.

81] Nachdruck verboten.

Der Pförtner hatte, sobald das Coupé vorfuhr, einem bereitstehenden Lakaien einen Wink gegeben, seine Exzellenz und die Frau Gräfin von der Ankunft ihres berühmten Gastes zu benachrichtigen, und so wurde denn der Altmeister schon oben an der Treppe von dem Grafen und der Gräfin Tockenburg begrüßt.

Sobald die ersten Bewillkommnungsredensarten gewechselt waren, sagte Liszt, indem er seinen Florian, der bescheiden einige Schritte hinter ihm wartete, an der Hand heranzog: „Votre Excellence et chère Comtesse — vous me permettrez de vous presenter mon jeune ami Florian Mayr, artiste de qualité superieure et de qui je fais grand cas, moi! Je vous demande pardon pour le sans façon de l'introduction, mais . . ."

„Mais cela va sans dire, cher maitre," zwitscherte Gräfin Fifi in ihren zartesten Vogeltönen: „Je suis enchanté — ah! Tiens! Mayr — sans e, avec y-grec — Florian Mayr? Mais je me souviens — mais certes!" Sie brachte ihr langstieliges Lorgnon vor ihre Augen, schaute Florian einen Augenblick prüfend an und zeigte, wie es ihre Art war, wenn sie besonders lieb und müd dig lächelte, ihre kleinen weißen Oberzähne. Dann streckte sie ihm ihre Hand entgegen, die er mit einer recht artigen Verbeugung an seine Lippen führte, und sagte: „Sie sind doch der Christus Mayr, nicht wahr? O, es hat mir so leid getan, Sie damals nicht empfangen zu können. Ich habe mich so warm interessiert für Ihr großartiges Unternehmen und ich habe so bedauert, daß es nicht zu stande gekommen ist. Leider war ich den ganzen Winter über nicht recht au fait und dabei noch so beschäftigt. Sie begreifen . . ."

„Ja, lüg du und der Deixl!" dachte sich Florian, während er mit einem nichtssagenden Lächeln zustimmend den Kopf neigte.

Dem Meister aber machte die Verlegenheit der Gräfin sichtlich Spaß. Er schmunzelte überaus behaglich, indem er die Gräfin aufs neue anredete: „Ce cher Florian, il est un Pechvogel — aha'a! Das erste Mal war er nicht sehr glücklich bei Ihnen introduziert. Die Badacs — pcha — cette chère bête! Enfin — er hat immer malheur — ahahaha; aber das soll jetzt aufhören — ich will das nicht mehr dulden — pcha, denn ich liebe diesen jungen Mann und ich weiß, er wird mir Ehre machen."

Noch einen überaus freundlichen Blick warf Liszt seinem glückstrahlenden Jünger zu, dann reichte er galant der Gräfin den Arm und betrat mit ihr den glänzend erleuchteten Saal, während Seine Exzellenz der Botschafter es nicht verschmähte, mit Florian Mayr das zweite Paar zu bilden. Der Graf Tockenburg hatte keine Zeit, sich um musikalische Dinge zu bekümmern, und wußte daher auch nicht, daß er durch diese einfache Höflichkeitsbezeigung einem von der Presse als Schwindler Gebrandmarkten eine öffentliche Ehrenerklärung ausstellte.

Florian war froh, als der Herr Graf ihn schon bald nach dem Eintritt im Stiche lassen mußte, um wichtigeren Pflichten zu genügen. Er zog sich eiligst in eine Ecke zurück, von der aus er, dank seiner Länge, das bunte, blendende Gewühl gut überschauen konnte. Er hatte heute Mittag erst ein Brieschen von Thekla empfangen. Sie war gestern Nacht in Berlin angekommen. Der gute Konsul hatte es, wenn auch mit großer Schwierigkeit, durchgesetzt, daß seine Gattin die Erlaubnis zur Heimkehr erteilte. Für heute Abend waren die Burmesters auch geladen, aber Thekla wußte nicht, ob man sie mitnehmen würde, denn es fehlte ihr an einem neuen Kleide, das für die Gesellschaft der Gräfin Tockenburg gut genug gewesen wäre. Hochklopfenden Herzens hielt Florian Umschau. Er wäre totunglücklich gewesen, wenn er die Geliebte an diesem seinem Ehrenabend hätte vermissen müssen. Der Meister hatte ihm versprochen, es durchzusetzen, daß er an diesem Abend zum Spielen aufgefordert würde. Er war wohl vorbereitet, aber wenn seine Thekla nicht unter seinen Zuhörern war, dann war es mit seiner freudigen Zuversicht aus. Er fühlte, daß er dann nicht ruhig sein könnte, und heute Abend gerade mußte er gut spielen. Da bemerkte er endlich im dichtesten Gewühl inmitten des Saales eine hochgewachsene Dame in einem gelbseidenen, ärmellosen Kleide und von einer so auffallenden Magerkeit, daß es nur Frau Olga Burmester sein konnte. Er drängte sich mit nichts weniger als würdevoller Hast durch die Schar der vornehmen Gäste in die Nähe jener mageren Dame — und wirklich, es war die Konsulin. Und nicht weit von ihr, im Gespräch mit einem allerliebsten jungen Husarenleutnant, stand der kleine Konsul und hielt am Arm seine Thekla. Sie hatte dasselbe weiße Kleid an, das sie im Winter des vergangenen Jahres an dieser selben Stätte auch getragen hatte, aber aus dem schüchternen jungen Mädchen von damals war eine vollerblühte Schönheit geworden. Was der kleine Husar für Augen machte! Florian fühlte eine eifersüchtige Regung — aber da hatte ihn Thekla plötzlich erblickt, über ihr Gesicht huschte ein strahlendes Lächeln der Freude — sie ließ den Arm des Vaters los und schritt ihm mit ausgestreckter Hand entgegen.

Fest und lange drückte er diese kleine Hand und sagte nichts, als: „Da bist Du ja!"

„Ja, da bin ich wieder!" gab sie flüsternd zurück. Und so standen sie Hand in Hand, mitten in der Lichtflut, von dem hundertstimmigen Geräusche der plaudernden Gesellschaft umwogt, Blick in Blick versenkt, traumverloren, glückberauscht — bis der Konsul mit einem recht zaghaften: „Ah, guten Abend, Herr Mayr," zu ihnen trat.

Wortlos griff Florian nach der fleischigen Rechten des kleinen Herrn und schüttelte sie mit ausgiebiger Herzlichkeit.

Jetzt trat auch die Frau Burmester herzu. „Ah, Herr Mayr, Sie auch hier?" rief sie spitz und warf dabei einen streng prüfenden Blick auf ihre Tochter. „Nun, es scheint Ihnen ja gut zu gehen — Sie sehen außerordentlich erholt aus!"

„Ja, dank' schön, gnädige Frau, es geht mir ausgezeichnet!" versetzte Florian fröhlich. „Sie wundern sich wahrscheinlich, mich hier zu finden, nach dem, was voriges Jahr hier passiert ist? Aber diesmal hab ich eine bessere Einführung, wissen S': Der Meister wünscht, daß ich heut' Abend hier spielen soll!"

„Ach, wirklich?" erwiderte die Konsulin, mit einem ungläubigen Lächeln an ihm herabsehend. „Auf dem Programm habe ich Ihren Namen nicht gefunden." Damit reichte sie ihm mit zwei Fingern ein fein ausgestattetes Blatt hin.

Natürlich konnte er nicht darauf stehen, das wußte er ganz gut — aber er las dennoch das Programm durch. Fast lauter gute, wohlbekannte Namen waren da als Mitwirkende aufgeführt und darunter — Antonin Przewalsky! „Der auch?" rief Florian unwillkürlich laut. Dann reichte er mit einem Achselzucken der Konsulin das Blatt zurück und sagte: „Macht nix, der Meister wird es schon arrangieren!"

Und der Meister arrangierte es in der Tat auf sehr einfache Weise. Als ihm nämlich die Gräfin das Programm zur Durchsicht überreichte, stutzte er bei dem Namen Przewalsky und rief mit einem Stirnrunzeln, bei dem sich die weißen Brauen sträubten: „Ah, der?! Kenn' ich! das ist Finis Poloniae! Nun, wenn er sehr schön spielt, werde ich ihn — vielleicht um Entschuldigung bitten, pcha! Ich habe ihm nämlich einmal ein wenig zu deutlich den Text — soufflieret!"

Gräfin Fifi, die natürlich das Wortspiel nicht verstehen konnte, sagte in ernsthaft bedauerndem Tone: „Diese Nummer des Programms muß leider ausfallen. Ich kenne zwar die Leistungen des Herrn nicht persönlich, aber er ist mir von hohen Gönnern warm empfohlen worden. Er hat mir vor einer Stunde erst abgesagt. Vermutlich traut er sich doch nicht, vor Ihnen, lieber Meister, zu spielen."

„Ohoho, bravo!" lachte Liszt sehr vergnügt. „Lassen Sie an seiner Stelle meinen Sankt Florian sein Paradepferd tummeln!"

Die Gräfin war mit Vergnügen dazu bereit, und als die Przewalskysche Nummer herankam, betrat ein junger Adjutant das Podium und kündigte an, daß statt des leider erkrankten Polen auf Wunsch des Herrn Doktors Franz Liszt Herr Florian Mayr „Die Legende vom heiligen Franziskus auf dem Meere" vortragen werde. Florians Erfolg war ein vollkommener. Der Altmeister streichelte ihm vor aller Augen die Backen und die hohen und höchsten Herrschaften umdrängten ihn förmlich in der Pause, um ihm Liebenswürdigkeiten zu sagen, und bestürmten ihn mit Einladungen zu ihren eigenen musikalischen Veranstaltungen.

(Schluß folgt.)

springen mit 15, 20, 30 Mark ins Feuer, so das große Unternehmen von F. W. Schulz in Liegnitz. An den gegenwärtigen preußischen Kriegsminister erinnern die 30 Mark, die Franz von Einem, Reichenbach, gezeichnet hat.

Auch die verschiedenen dem Zentralverband folgenden Vereinigungen „opfern" in glänzender Weise. Der kapitalkräftige „Verein deutscher Schiffswerften" hat an den Zentralverband ganze 3000 Mk. überwiesen. Nebenbei fordert der Verein aber noch vertraulich seine Mitglieder auf, einzeln sich an der Sammlung zu beteiligen: „Wenn nicht . . . eine imponierende Beteiligung der Arbeitgeber hervortritt, so wäre dies den enormen Summen gegenüber, welche die Sozialdemokratie für ihre Zwecke zusammenbringt, eine sehr deprimierende Erscheinung. Soll mit der beabsichtigten Kundgebung ein durchschlagender Erfolg erzielt werden, dann muß die Industrie geschlossen auftreten und Summen aufbringen, die einen gewaltigen Eindruck machen!" So heißt es in dem Zirkular des Vereins deutscher Schiffswerften.

Ob die 30,000 Mk. der schlesischen Textilbarone diesen gewaltigen Eindruck machen? Allerdings zwei Hauptheber in Chemnitz sollen tiefer in die Tasche gegriffen haben. Ein Maschinenfabrikant und ein Großstädter wollen von den Millionen ihrer Unternehmerintelligenzarbeit je 100,000 Mk. ablassen.

Was aber bedeutet selbst dieser „Opfermut" gegenüber der Handlungsweise des Schuhmachers Paasch in Neustadt (Schleswig-Holstein), der von einem Erbteil in der Höhe von 1200 Mk. 100 Mk. sofort an die Crimmitschauer Weber abführte.

So opfert das Proletariat, weil seine gute und große Sache zum Opfern begeistert!

Schlesische Arbeiter! Obige Liste zeigt Euch, wo die größte Arbeiterfreundlichkeit dominiert, wo noch Geld übrig ist zur Erhöhung der bisher so schlechten Löhne! Setzt diesen Spenden Eure eigenen Spenden entgegen.

Politische Uebersicht.

Die Landtagsvorlagen. Zu den gesetzgeberischen Maßnahmen der bevorstehenden Landtagssession wird auch der im vorigen Jahre nicht zustande gekommene Entwurf eines Ausführungsgesetzes zum Reichsseuchengesetz gehören, nachdem die Nachprüfung der gegen den Entwurf erhobenen Bedenken eine Verständigung zwischen Regierung und Landesvertretung herbeigeführt haben.

Weiter wird sich der Landtag, abgesehen von der großen wasserwirtschaftlichen Vorlage, und der Ergänzung des schlesischen Hochwasserschutzgesetzes, auch mit anderen Vorlagen wasserwirtschaftlicher Natur zu beschäftigen haben. Die letzte Hochwasserkatastrophe in Schlesien habe den Beweis geliefert, daß es zur möglichsten Verhütung von Hochwassergefahr nicht genügt, die Gebirgsflüsse sachgemäß zu regulieren, sondern, daß es auch an der Oder selbst einer wesentlichen Verbesserung der bestehenden Zustände bedarf. Es wird daher beabsichtigt, durch ein besonderes Gesetz die rechtlichen Grundlagen für die dem Bedürfnis entsprechende Freilegung des Ueberschwemmungsgebietes der Oder zu schaffen. Außerdem wird ein für das gesamte Staatsgebiet geltendes Gesetz über die Freihaltung der Ueberschwemmungsgebiete dem Landtag in den letzten Tagen zugehen.

Im Wahlkreise Eschwege-Schmalkalden, der durch den moralischen Zusammenbruch des freisinnigen Volksparteilers Seyboth vor die Ersatzwahl gestellt ist, ist bereits von unseren Parteigenossen der bisherige Kandidat, Genosse Wilhelm Hugo in Kassel, wieder aufgestellt worden.

Der Kreis ist vorwiegend ländlich und zählt zu denjenigen ländlichen Kreisen, in denen sich unsere Partei sicher und schnell entwickelt hat. Im Jahre 1884 wurden 54 Stimmen für Bock-Gotha abgegeben; 1887, wo zum erstenmal eine Agitation entfaltet wurde, 1475 für Genossen Pfannkuch, 1890 für denselben 3213 Stimmen; im Jahre 1893 für Huhn-Kassel 3765 und bei der Nachwahl 1895 5605 Stimmen; im Jahre 1898 entfielen auf Hugo 5246 und 1903 auf denselben 6485 Stimmen. Seit 1895 kamen wir in Stichwahl und wurden jedesmal von den Gegnern, welche sich dann zusammenschlugen, niedergestimmt. Mit welcher Partei wir in Stichwahl kamen, war dabei gleichgültig. 1895 war es der Antisemit Iskraut, 1898 der freikonservative Baron v. Christen und 1903 Seyboth von der Freisinnigen Volkspartei.

Es gilt jetzt alle Kräfte einzusetzen, um trotz der Zusammenscharung aller Gegner der Arbeiterklasse den Sieg zu erringen.

Für die Ersatzwahl in Eschwege-Schmalkalden sind die Antisemiten bereits am Platz; sie haben den bei der Reichstagswahl in Flensburg nicht wiedergewählten früheren Abg. Raab, Inhaber einer Porzellanmalerei in Hamburg, als Kandidaten aufgestellt. Die Antisemiten spekulieren darauf, daß sie diesmal mit den Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen und dabei die Unterstützung der Konservativen und der Freisinnigen finden würden. Die Antisemiten verloren 1894 das Mandat, als ihr Abgeordneter Leuß verurteilt war.

Agrarische Sylvesterwünsche. Graf Kanitz, der Philosoph des Zollwuchers, hat sich, jedenfalls unter den Nachwirkungen seiner Sylvesterfeier, in der „Kreuzzeitung" zu Betrachtungen aufgeschwungen, die einen tiefen und lehrreichen Einblick in die agrarische Herzensbosheit geben. Kanitz wünscht von dem Herrn Ministerpräsidenten, das Kanalprojekt dem Landtage erst dann vorzulegen, wenn der Herr Reichskanzler das längst verheißene Gesetz gegen sozialdemokratische Gewalttätigkeiten im Reichstage zur Annahme gebracht haben wird.

Es ist für den edlen Grafen kein Kunststück, den inneren Zusammenhang zwischen Kanalvorlage und Zuchthausgesetz zu demonstrieren; der Herr Graf behandelt die Logik als einen Gaul, der die gräflichen Sporen zu fühlen bekommt, wenn er nicht rennen will. „Der Erlaß eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses aber erscheint heute ebenso dringlich, wenn nicht dringlicher als zuvor, in keinem Falle sollte, ehe ein solches Gesetz in Kraft getreten ist, an ein Unternehmen gegangen werden, welches — wie der Mittellandkanal — die künstliche Förderung der Großindustrie bezweckt, in seiner Wirkung aber ebenso dem Anwachsen der Sozialdemokratie Vorschub leisten muß."

In Wirklichkeit hat die erzwungene Verbindung der Kanalvorlage mit dem Zuchthausgesetz einen tieferen Sinn, der nicht ohne Bosheit ist. Kanitz erzwingt die innere Verbindung der beiden ganz zusammenhanglosen Dinge, um dem Reichskanzler einen sanften Rippenstoß als Neujahrsgruß zu geben. Er soll die den Agrariern unbequeme und widerwärtige Kanalvorlage in Frieden schlafen lassen, weil es bis dato scheine, als sei auch alle fromme Hoffnung auf ein strammes Zuchthausgesetz gegen Arbeiter, „die zum Streik anreizen", aussichtslos.

Koloniale Taten. Seit dem Sommer 1899 sind die Karolinen deutscher Kolonialbesitz; man hat die teuer gekauften Inseln damals preisend mit viel schönen Reden geziert, und der Reichskanzler spaßte über die lieben Mädchen, denen man die Tür nicht vor der Nase zuschlagen solle.

Jetzt entnimmt man aus einem Bericht des „Deutschen Kolonialblattes" die verwunderliche Tatsache, daß erst vier Jahre nach der Erwerbung der Westkarolinen sich ein Vertreter der kaiserlichen Verwaltung die Mühe genommen hat, mit eigenen Augen einen Teil der erworbenen Herrlichkeiten anzuschauen. Erst im August 1903 nämlich besuchte der Bezirksamtmann Senfft die Inseln Oleai und Lamutrik.

Die Insel Lamutrik, diese Perle deutscher Kolonialpolitik, zählt 200 Köpfe, 68 Männer, 64 Frauen, 68 Kinder.

Oleai ist ein aus 23 Inseln bestehender Atoll, von denen 8 bewohnt sind, und zwar insgesamt von 681 Personen, 186 Männern, 272 Frauen und 203 Kindern. Der Gesundheitszustand ist so schlecht, daß in wenigen Jahren ein Drittel der Bewohner gestorben ist. Die Bewohner leiden an Dysentrie, Augenübeln, Elefantiasis; auch ein schwerer Fall von Paralyse wurde beobachtet. Die Krankheiten sind so furchtbar und so häufig, daß die Insulaner gänzlich gegen sie abgestumpft sind; wenigstens behauptet der Bericht:

„So schrecklich der Anblick war, unter einem harmlosen, frohlaunigen Völkchen, umgeben von Gräbern, eine Pandorabüchse von Gebrechen ausgebreitet zu sehen, noch schrecklicher berührte mich der Umstand, daß der Tod ganz seinen Stachel verloren zu haben schien. Unter Lachen wurde von den vielen Todesfällen gesprochen, unter Lachen mir die Todeskandidaten gewiesen und mit Lachen die Anstrengungen des Paralytikers begleitet, der sich mit Hilfe von zwei Stöcken aufrichtete, um das heftige Zittern seines kräftigen Körpers zu zeigen."

Aber so ein deutscher Kolonialpionier verzagt auch nicht und unser Bezirksamtmann verbreitete unverzüglich europäische Kultur, indem er — zwei tüchtige Polizeisoldaten stationierte, um das Trinken von „Sauertoddy", ein Getränk aus gegorenem Kokospalmenblütensaft, zu verhindern. Auf den Genuß dieses Getränkes wird nämlich zum Teil der üble Gesundheitszustand zurückgeführt. Die beiden Polizisten werden, mit Strafgewalt ausgerüstet, nun gewiß blühendste Gesundheit verbreiten.

Polizei war die eine europäische Kulturmaßnahme; die andere war ebenbürtig. Der Bezirksamtmann veranlaßte eine Preiserhöhung für die hauptsächlichsten Konsumartikel der Insulaner, die jährlich etwa 100 Tonnen Kopra (gedörrte Kokosnußkerne) produzieren und dafür Tabak und Kattun eintauschen; der Bezirksamtmann vereinbarte nun mit den Leitern der beiden dort bestehenden Handelsfaktoreien, daß sie „zur Verhinderung ungesunden Wettbewerbes" die gleichen Preise auf die Dauer von drei Jahren vereinbarten. Das heißt: die Händler verpflichteten sich, nicht sich gegenseitig in den gezahlten Preisen zu überbieten.

Die neugewonnenen Bauer des Deutschen Reiches haben also bei dem ersten Erscheinen eines deutschen Beamten sofort die Segnungen der kapitalistischen Kultur kennen gelernt: die Lohndrückerei für ihre Arbeit.

Wie sieht das neue Wahlrecht in Sachsen aus? Die sächsische Regierung hat den Kammern die von ihr angekündigte Denkschrift über die Wahlrechtsreform zugehen lassen. Die von der Regierung vorgeschlagenen Grundlinien der Reform gehen dahin:

Verbindung von direkten Abteilungswahlen (48 Abgeordnete) mit berufsständischen Wahlen (35 Abgeordnete).

Die Abteilungswahlen werden in 16 durch das ganze Staatsgebiet ohne Unterschied von Stadt und Land gebildeten Wahlkreisen von jeder Abteilung besonders vorgenommen. Es wählen unter der Voraussetzung der sächsischen Staatsangehörigkeit und des vollendeten 25. Lebensjahres a) in der ersten Abteilung alle diejenigen, welche an Staats-, Grund-, Einkommen- oder Ergänzungssteuer zusammen mindestens 300 Mark entrichten oder ein abgeschlossenes Hochschulstudium hinter sich haben; b) in der zweiten Abteilung alle diejenigen, welche in derselben Weise weniger als 300 Mark aber mindestens 38 Mark Staatssteuer entrichten, oder bei geringerer Steuerleistung die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst erlangt haben; c) in der dritten Abteilung alle übrigen, sofern sie überhaupt Staatssteuer entrichten.

Die berufsständischen Wahlen werden in der angegebenen Weise von den Unternehmern der drei Hauptproduktivstände vollzogen. Im übrigen verbleibt es bei dem bisherigen Wahlverfahren: bei dem Erfordernis absoluter Mehrheit bei der ersten, relativer Mehrheit bei der zweiten Wahl und dem bisherigen Erfordernis der Wählbarkeit der Abgeordneten.

Bei der Einführung des neuen Wahlrechts würde die Gesamterneuerung der Zweiten Kammer nicht zu vermeiden sein, später die 1/3-Erneuerung der Kammer alle zwei Jahre.

Von der Vorlegung des Gesetzentwurfes hat die Regierung zunächst abgesehen, da sie abwarten will, ob und inwieweit die Kammern sich mit der Wahlrechtsreform einverstanden erklären.

Wie haben sich die Staatsweisen den Kopf zerbrochen, um das Wahlrecht zu reformieren und dennoch dem Volke nicht zu geben, was des Volkes ist. Man will die Zahl der Sozialdemokraten ein für allemal auf 16 beschränken, um sich so vor dem vorwärtsschreitenden Drängern der Neuzeit zu schützen. Die Kurzsichtigen!

Die Entscheidung in Ostasien ist noch nicht gefallen und es ist heute schwerer als je, sich eine Meinung darüber zu bilden, in welchem Sinne sie fallen werde. Die russischen, englischen und amerikanischen Meldungen über die neuesten Vorgänge schwirren wild und voll krassester Widersprüche durcheinander. Aus diesen über alle Maßen unzuverlässigen und beim Nahen der Entscheidung immer unzuverlässigeren, sich überstürzenden Nachrichten gewinnt man nichts als eben das Gefühl, daß die Dinge nahe vor einer entscheidenden Wendung stehen. In London sucht man den glücklich aufs äußerste zugespitzten Dingen mit letzter Kraft noch die Wendung zum Krieg zu geben, ehe man sich von der Stellung zwischen den Gegnern zurückzieht und sich in Sicherheit bringt, um womöglich ruhig zuzusehen, wie Rußland und Japan sich in einem Kampf verbluten, von dem nur England sicheren Vorteil hofft. In Petersburg fährt man fort, mit höchstem Eifer alle kriegerischen Vorbereitungen mit Beteuerungen der russischen Friedensliebe zu kommentieren, um unter allen Umständen im Fall eines Krieges Japan die Schuld zuschreiben zu können. In Tokio unterstützt die Militärpartei diese Taktik der russischen Diplomatie aufs beste durch unkluges kriegerisches Drängen, dem die Regierung, auf der andern Seite gehetzt vom englischen „Freund", vielleicht nicht weiter wird widerstehen können, so sehr sie sich dagegen sträubt, und so deutlich sie bewiesen hat, daß sie einen Krieg eigentlich nicht will. Die übrigen Mächte, von den Vereinigten Staaten abgesehen, die im Trüben fischen, behalten ihre teils streng neutrale, teils aufrichtig um Frieden bemühte Haltung bei.

Das russische Auswärtige Amt erhielt ein Telegramm aus Tokio, daß Baron v. Rosen gestern die Antwort Rußlands auf die Note Japans dem japanischen Kabinett überreichte.

In Tokio ist in amtlichen Kreisen weder von einer Landung der Japaner in Masampho noch von einer derartigen Absicht etwas bekannt. Die Meldung von der angeblichen Besetzung dieses Hafens seitens Japans ist Erfindung.

Die „Post" hat ihren Willen. Nach Mitteilung des Ersten Staatsanwalts am Landgericht II Berlin sind, der „Post" zufolge, Ermittelungen darüber im Gange, ob anläßlich der Abgeordnetenwahl im Kreise Teltow am 20. November 1903 strafbare Handlungen vorgekommen seien.

Die deutsche Heeresverwaltung beabsichtigt, wie der „L.-A." erfährt, einen Teil der zur Heeresausrüstung erforderlichen Maschinengewehre, die bisher ausschließlich von einer auswärtigen Fabrik geliefert worden sind, künftig in eigener Regie herstellen zu lassen. Es soll zu diesem Zwecke, in Angliederung an eine der bestehenden Militärwerkstätten, eine entsprechende Fabrikanlage errichtet werden. Ueber den Sitz dieses neuen Industriezweiges der Heeresverwaltung ist noch keine Bestimmung getroffen.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich in Darmstadt der Fischer Philipp Gräber IV. aus Pfaffen-Beerfurth zu verantworten. Er hatte im Sommer in sinnloser Trunkenheit auf den Kaiser und den Großherzog geschimpft. Die Strafkammer nahm an, daß Gräber die Aeußerungen im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit tat, und sprach ihn frei.

Die Sache ist richtig! Die Angaben der „Köln. Ztg.", betr. neue Uniformänderungen, werden in Berliner unterrichteten Kreisen als zutreffend bezeichnet, mit dem Hinzufügen, daß graugrüner Stoff schon seit etwa einem halben Jahre bei einzelnen Dienststellen vorrätig liegt.

Zur Sicherheit der Berliner Theater. Das Polizeipräsidium teilt mit: In dem Bestreben, die Gewährleistung für die Feuersicherheit der hiesigen Theater möglichst zu verstärken, ordnete der Polizeipräsident an, daß die bisher lediglich von der Feuerwehr ausgeübte Kontrolle zukünftig von Beamten der Schutzmannschaft und der Feuerwehr bewirkt werde. Die Kassenöffnung und der Einlaß des Publikums darf jeden Abend erst nach einer eingehenden Prüfung der Theaterräume stattfinden, bei der die Schutzmannschaft vorwiegend die Zuschauerräume, die Feuerwehr das Bühnenhaus zu untersuchen hat. Um ein sicheres Funktionieren des eisernen Vorhanges zu gewährleisten, ist der Vorhang nicht nur wie bisher, am Schluß der Vorstellung, sondern auch in der großen Pause herabzulassen. Es steht zu hoffen, daß die Maßnahmen in Verbindung mit der Tatsache, daß während der Vorstellung eine Feuerwache auf der Bühne anwesend ist, dem Publikum das Gefühl der Sicherheit in den hiesigen Theatern geben und auch für den Fall einer scheinbaren Gefahr das Entstehen einer Panik verhüten wird.

Nachwehen zum Fall Seyboth. Bei der Vorstandswahl zum Gemeindebevollmächtigten-Kollegium in München erklärte der bisherige erste Vorsteher, Kommerzienrat Seyboth, ein Bruder des Reichstagsabgeordneten Seyboth, daß er mit Rücksicht auf die jüngst erfolgte Verurteilung seines Bruders, mit dem er übrigens seit Jahren in nur losen Beziehungen gestanden hat, auf seine Wiederwahl verzichte. Demgegenüber erklärten Liberale und Zentrum trotz dieser Erklärung, Seyboth wiederwählen zu wollen. Seyboth wurde hierauf wiedergewählt und nahm die Wahl an.

„Aus einer kleinen Garnison". Das Gericht der 33. Division erläßt soeben im „Reichsanzeiger" folgende Bekanntmachung: „Auf Grund des kriegsgerichtlichen Urteils wider den Leutnant Bilse im lothringischen Trainbataillon Nr. 16 vom 11. 11. 1903 und der hierzu ergangenen allerhöchsten Bestätigungsordre vom 23. 12. 03 werden sämtliche Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden hiermit ersucht, alle im Besitze von Buchhändlern befindlichen oder öffentlich ausgelegten oder öffentlich angebotenen Exemplare des im Verlage von Richard Sattler in Braunschweig erschienenen Buches „Fritz von der Kyrburg, Aus einer kleinen Garnison" unbrauchbar zu machen."

Nun ist alles beseitigt.

Ausland.

Abermals verschobene Rekrutenmusterung in Ungarn. Die Regierung hat sich genötigt gesehen, die vorjährige Rekrutenmusterung heute zum siebenten Male zu verschieben und für März anzuberaumen. Die Stadt Klausenburg hat, nach einer Blättermeldung, die Einberufung der Ersatzreservisten verweigert.

Ein militärisches Bagno in Belgien, von dessen Existenz man bisher in der Oeffentlichkeit wenig wußte, hat jetzt durch einen Prozeß die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen. Vor dem Kriegsgericht von Brabant hatten vier Soldaten zu erscheinen, welche als Sträflinge in dem Militärgefängnis von Belverde gehalten werden. Im Laufe der Verhandlung wurden die Grausamkeiten geschildert, die in jener Strafanstalt zur Anwendung kommen. Die Sträflinge von Belverde haben in der Regel keine andere Vergehen begangen, als Desertion, Insubordination, Beleidigungen von Vorgesetzten usw. In der Strafanstalt kommen zur Anwendung: Die Zwangsjacke, Haft in dunklen, kalten Zellen, die, obgleich sie unterirdisch liegen, so daß nur wenig Licht hineindringt, selbst im Winter nicht geheizt werden; das Anlegen von schweren Ketten usw. Die vier Angeschuldigten hatten gemeine Vergehen begangen (Zertrümmerung von Gegenständen, Anlegung von Feuer, Ungehorsam usw.), um diesem Bagno zu entkommen und einem Zivilgefängnis überwiesen zu werden. Die Verteidiger, unter ihnen der sozialistische Advokat Max Hallet, geißelten in scharfen Worten die Grausamkeiten, wie sie hier der Militarismus an den Söhnen des Vaterlandes begeht. Die Angeschuldigten wurden zu 4 Wochen bis 6 Monaten Gefängnis, die sie in einem Zivilgefängnis verbüßen können, verurteilt. Jedoch läßt der Militarismus seine Opfer so leicht nicht los und die Bedauernswerten müssen nach verbüßter Gefängnisstrafe wieder in das Militärbagno zurück. Die öffentliche Meinung aber ist durch den Prozeß aufgewühlt und das Parlament wird sich noch damit zu beschäftigen haben.

Vier parlamentarische Ersatzwahlen in England. In den Wahlkreisen Ashburton, Ayr Burghs, Gateshead und Norwich sind 4 parlamentarische Nachwahlen nötig geworden. Ashburton und Gateshead waren bis jetzt durch liberale Abgeordnete vertreten; Ayr Burghs und Norwich durch konservative. Der Wahlkampf wird überall auf Grund der neuen Zollfragen ausgefochten. Die konservativen Kandidaten treten offen für Mr. Chamberlain ein, die liberalen Kandidaten für die Aufrechterhaltung des Freihandels. Lebhaft dürfte sich der Wahlkampf in Norwich gestalten, wo neben dem konservativen und liberalen Kandidaten auch der Schriftsetzer Genosse Roberts um das Mandat ringt. Roberts wurde von den Gewerkschaften, dann vom Komitee für parlamentarische Arbeitervertretung und von den sozialistischen Organisationen aufgestellt. Er ist einer der wenigen Arbeiterkandidaten, auf den sich alle proletarischen Richtungen leicht einigen konnten, da er ein eifriger Gewerkschaftler und Sozial-

demokrat ist. Die erste dieser Ersatzwahlen wird nächsten Sonntag vorgenommen; in Ashburton, einem ländlichen Wahlkreise, kandidiert Mr. Eve für die Liberalen und General Sir Richard Harrison für die Konservativen. Der Wahlkreis gehört seit vielen Jahren der liberalen Partei. Bei den letzten Hauptwahlen erhielt der liberale Kandidat 4487 Stimmen, der konservative 3716, so daß die liberale Mehrheit 771 Stimmen betrug.

In Sibirien macht die sozialistische Agitation ständig Fortschritte. Darauf weist auch ein Geheimzirkular aus der Kanzlei des Generalgouverneurs von Irkutsk, welches jetzt vom „Oswoboshdenie" veröffentlicht wird. Der Erlaß ist an die Gouverneure gerichtet und lautet:

„Aus den erhaltenen Berichten, betreffend die Beaufsichtigung der politischen Verbrecher, welche zur Ansiedelung beziehungsweise unter Polizeiaufsicht verbannt sind, ersehe ich, daß die öfter eingetretenen Fälle von Flucht und Abfahrt der Verbannten aus Sibirien die Folge der schwachen Kontrolle sind.

Die Kontrolle über die Verbannten besteht hauptsächlich aus papierner Schreiberei. Inzwischen sehe ich aus den vorhandenen Informationen, daß die politischen Verbannten direkte Beziehungen mit den Arbeitern eingehen, mit den Mitgliedern des Komitees des revolutionären Verbandes und selbst an der verbrecherischen Tätigkeit der vorstehenden Komitees rege teilnehmen. Auf diese Weise verfehlt die Verbannung dieser Personen nach Sibirien ihr Ziel. Ich bringe dies zur Mitteilung und fordere alle Organe der öffentlichen Polizei auf, das Leben jeder dieser Personen — zwecks Verhinderung der verbrecherischen Tätigkeit — unaufhörlich zu beaufsichtigen und zu diesem Zweck an allen Orten, wo politische Verbannte untergebracht sind, polizeiliche Ueberwachungs-Abteilungen zu bilden, welche alltäglich Nachrichten über die politischen Verbannten liefern sollen. Davon abgesehen, sollen bei Personen, welche durch ihre Lebensweise oder auf Grund anderer Tatsachen den Verdacht aufkommen lassen, daß sie mit einem verbrecherischen Kreise tätig sind oder Beziehungen unterhalten — so soll eine unvorhergesehene Haussuchung im Beisein eines Gliedes des Gendarmeriekorps stattfinden. Die Wohnungen der Verbannten sollen möglichst oft von der Polizei besucht werden. Ihre ganze Korrespondenz muß unbedingt durchgesehen werden. Der [illegible] für politisch verdächtige Personen in den Wohnungen der Verbannten ist verboten. Deshalb sollen solche Personen aus Orten, in denen politische Verbannte sich befinden, entfernt werden."

Die arme Regierung! Selbst in dem großen Gefängnis kann man sich der „Politischen" nicht erwehren.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Januar 1904.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Gestern waren unsere Stadtväter, im schwarzen Rocke und mit güldener Kette angetan, zur ersten Sitzung im neuen Jahre zusammengetreten. Wie üblich, wurde zunächst der Geschäftsbericht der Versammlung für das verflossene Jahr zur Verlesung gebracht. Wir entnehmen demselben folgende die Allgemeinheit mehr oder weniger interessierende Daten:

Der Versammlung sind 1169 Vorlagen zugegangen. Von diesen wurden 556 im Plenum erledigt, 67 den ständigen Ausschüssen überwiesen, 275 betrafen Wahlsachen, 145 Rechnungs-Revisionssachen, 105 Etatssachen. 156 Vorlagen werden als unerledigt in das Jahr 1904 übernommen. Die Versammlung hat 34 Plenarsitzungen (1 mehr als im Vorjahre) abgehalten. Die Zahl der geheimen Sitzungen betrug 26 (5 mehr), in welchen 136 Vorlagen ihre Erledigung fanden. Was die Tätigkeit der Ausschüsse anlangt, so hielt der Wahl- und Verfassungsausschuß 16, der Finanzausschuß 17, der Schulausschuß 2, der Grundeigentums-Ausschuß 18, der Bauausschuß 16, der Hospitalausschuß 4, der Rechnungs-Revisionsausschuß 17 Sitzungen ab. Außerdem fand eine Sitzung eines besonderen Ausschusses statt. Aus der Versammlung sind geschieden: a) durch Niederlegung des Mandats Stadtverordneter Bruhns; b) durch den Tod die Stadtverordneten Grund, Dr. Müller und Pringsheim. In den Sitzungen haben niemals gefehlt die Stadtverordneten Biller, Czaya, Dr. Hübner, John, Dr. Körner II, Lezius, Melde, Oettinger, Ratsch und Stein. Gefehlt haben in den Sitzungen: 5 Mitglieder je 1 Mal, 7 Mitglieder je 2 Mal, 12 Mitglieder je 3 Mal, 14 Mitglieder je 4 Mal, 9 Mitglieder je 5 Mal, 14 Mitglieder je 6 Mal, 7 Mitglieder je 7 Mal, 1 Mitglied 8 Mal, 5 Mitglieder je 9 Mal, 2 Mitglieder je 11 Mal, 1 Mitglied 14 Mal, 1 Mitglied 15 Mal, 2 Mitglieder je 18 Mal, 1 Mitglied 19 Mal, 3 Mitglieder je 22 Mal, 1 Mitglied 28 Mal, 1 Mitglied 30 Mal und 1 Mitglied 34 Mal. Im Durchschnitt haben jeder Sitzung 80 Mitglieder beigewohnt.

Eine Besprechung wurde nicht beliebt und so war denn — entsprechend der Vorschrift der Städteordnung — der bisherige Vorstand am Ende seiner Tätigkeit. Er mußte niederlegen, um sich dann, nach einigen der üblichen Dankesreden, fast einstimmig wiederwählen lassen zu können. Es erfolgte dann die Neuwahl des Ausschusses I, der alle Wahl- und Verfassungsangelegenheiten zu beraten hat. Hierbei zeigte sich aufs neue das stete Vordringen der Konservativ-Klerikalen. Zwei neue Mitglieder erhielt die „freie Vereinigung" in diesem wichtigsten aller Ausschüsse. Und die Liberalen müssen Schritt für Schritt mutig zurückweichen.

Die eigentliche Verhandlung begann mit einer großen Sparsamkeitsaktion. Der Magistrat hatte nämlich für das städtische Baubureau die Anschaffung eines elektrischen Lichtpausapparats beantragt, die alles in allem 1200 Mk. kosten sollte. Zu dieser Vorlage — die im Vergleich zu den nach Millionen zählenden sonstigen Ausgaben der Stadt doch herzlich gering ist, ergriffen nicht weniger als sechs Herren das Wort, zum Teil wiederholt. Schließlich endete die Redeschlacht mit der Ablehnung dieser Vorlage.

Ueberhaupt war die Versammlung — wahrscheinlich um das neue Jahr mit Opposition zu eröffnen — sehr kritisch gestimmt gegenüber den mancherlei Wünschen des Magistrats. Es war eine ziemlich lange Reihe von Vorlagen, die ihre endgiltige oder vorläufige Erledigung fand. Mehrfach aber gaben die Magistratsaufträge Anlaß zu lebhaften Auseinandersetzungen. Stehen doch in diesem Jahre die Neuwahlen bevor und will man doch augenscheinlich noch vorher das Möglichste tun, die Sympathie der Bürgerschaft zu erwerben. Deshalb lautet die Parole: Sparen! Sparen! Sparen!

Wir haben ja wohl nichts daran auszusetzen, wenn wir auch der Meinung sind, daß man längst und am richtigen Orte hätte sparen sollen, dann brauchte man jetzt kaum wettlaufen um die Sparsamkeitspalme! Aber wie gesagt, ein wenig Sparen am rechten Ort ist garnicht wider unsere Absicht.

Herr Schürtzmann hatte an dem Projekt betr. einen Schulbau in der Sandvorstadt sehr viel auszusetzen. Insbesondere tadelte er, daß in dem geplanten Gebäude neben den notwendigen Klassenräumen gar zu viele Nebenräume in Aussicht genommen seien. Deshalb beantragte er die Verweisung dieser Vorlage an den Bauausschuß. Herr Biller stimmte ihm freudig bei und verlangte von dem Ausschuß, daß er sehr energisch die Frage prüfe, wie dem Luxus, besonders an Schulbauten, entgegengetreten werden könne.

Selbstverständlich meinte Herr Biller die — Volksschulen, die ja nicht so geschmackvoll auszusehen brauchen, wie z. B. die Gymnasien oder die höheren Töchterschulen. Die Vorlage ging an den Bauausschuß.

Demselben Ausschuß überwiesen wurde die Vorlage betreffend Bau eines Gesindehauses in Herrenprotsch, während eine Vorlage betreffend Haftung der Magistratsassessoren dem neugewählten Wahl- und Verfassungsausschuß zur Vorprüfung zugewiesen wurde. Zur Annahme gelangten dagegen die neue Gebührenordnung für die städtische Desinfektionsanstalt und die Freibankordnung und einige unwesentlichere Vorlagen.

Eine längere Debatte entfesselten zwei andere Magistratsanträge, die ganz verschiedenen Charakters waren. Einmal war es wieder eine Schul- und dann eine Grundstücks-Debatte, die das Interesse der Stadtväter erheischte. Es lag nämlich ein des längeren begründeter Magistratsantrag vor, die bisherigen 4stufigen Realgymnasialkurse für Mädchen eingehen zu lassen und dafür 6stufige einzuführen. Die Vorlage wurde zwar ebenfalls an den Ausschuß verwiesen, vorher aber wurde noch ein weidlich Stückchen über die Aufgaben der Bildungsstätten usw. geplaudert. Daß hierbei sowohl Herr Heilberg als auch der Oberbürgermeister Dr. Bender die Behauptung aufstellten, die Realgymnasialkurse für Mädchen würden vor allen Dingen von ärmeren Familien beschickt werden, sei nur nebenher erwähnt. Die Kurse haben für die Leser des Arbeiterblattes zweifellos nur insofern Interesse, als es sich um allgemeine Bildungszwecke und um die Kosten handelt. Sonst dürfen wir den Streit um sie getrost denen überlassen, die für ihre Töchter derartige Institute bedürfen und nur darüber unklar sind, ob die Schule vor das Odertor oder in die Südvorstadt oder ins Zentrum der Stadt gehöre.

Der andere Gegenstand einer lebhaften Debatte war der vorgeschlagene Ankauf eines Grundstücks an der Trebnitzer Chaussee. Der Kauf ist angeboten für 82,500 Mark — ein sehr billiger Preis, wie die einen behaupten, ein teurer, wie die anderen sagen. Es wurde nach Anhörung der verschiedensten gewichtigen Gründe beschlossen, den Ausschußantrag anzunehmen, welcher den Ankauf empfiehlt für den Fall, daß der Preis auf 28,000 Mk. herabgesetzt würde. Interessant war die Ausführung des konservativen Stadtverordneten Stein, der da behauptete, die heutige Generation habe gar keine Veranlassung, für das Wohlergehen einer späteren zu sorgen (!) und aus diesem Grunde die Ablehnung der Vorlage befürwortete.

* **Noch ein Terrorist!** Die Arbeitswilligen Josef Schulz und Gustav Türk gingen am 18. Oktober v. J. Morgens 8 Uhr auf der Mehlgasse zur Arbeit. Hierbei wurden sie von einem unbekannt gebliebenen Maurer angesprochen. Angeblich sagte dieser: „Geht nur hin, Ihr werdet schon Eure Senge kriegen." Bei diesem Gespräch kam der Maurer Franz hinzu, begrüßte die Arbeitswilligen und fragte sie, wohin sie gehen. Sie sagten: auf den Bau zu Baumgart. Franz erwiderte: „Geht nur, ich kann Euch nicht abhalten, aber Ihr werdet schon sehen!" Beide Arbeitswilligen faßten diese Aeußerung als Drohung auf. Sie gingen darauf weiter, wurden aber von dem patrouillierenden Schutzmann angehalten und gefragt was die beiden Maurer, der Unbekannte und Mauer Franz, zu ihnen gesagt haben. Als sie dem Schutzmann das Gespräch mitgeteilt, arretierte dieser Franz und führte ihn zur Wache, ließ durch den Kommissar die Personalien von Franz feststellen und erstattete Anzeige. Franz wurde deshalb angeklagt, gegen den „berühmten" Paragraph 153 der Gewerbeordnung verstoßen zu haben. Er erklärte, zufällig vorbeigekommen zu sein und dabei mit den Arbeitswilligen sich unterhalten zu haben. Eine Bedrohung habe ihm ferngelegen. Die Zeugenaussagen waren sehr unsicher, die Arbeitswilligen konnten nicht mit Bestimmtheit aussagen, ob der unbekannt gebliebene Maurer oder Franz die inkriminierten Aeußerungen zu ihnen getan habe. Auch der Schutzmann vermag nichts wesentliches auszusagen. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten für überführt und beantragt gegen denselben drei Monate Gefängnis. In längeren, vorzüglichen Ausführungen tritt der Verteidiger, Herr Justizrat Hein, für Freisprechung von Franz ein. Der Gerichtshof erklärt, daß die Aeußerung von Franz nicht als Drohung aufzufassen sei und die Aussagen der Zeugen — der Arbeitswilligen — seien so unklar, daß darauf eine Verurteilung nicht erfolgen könne.

Franz wird daher freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt.

Ein weiterer „Terroristenprozeß" gegen den Maurer Paul Schirbewahn wird heute vor der Strafkammer verhandelt, doch findet die Verhandlung bei Schluß unseres Blattes noch nicht ihren Abschluß, so daß wir erst morgen darüber berichten können.

* **Zur Volksvorstellung** am Sonntag sind eine Reihe von Billets bestellt, aber nicht abgeholt worden. Am Sonnabend früh werden dieselben anderweitig verkauft, wenn sie nicht inzwischen abgeholt werden.

Das Drama „Der Strom" wird am nächsten Sonntag, 17. Januar, in der Volksvorstellung wiederholt. Billetsbestellungen sind sofort einzureichen.

* **Der Verein „Frauenwohl"** hielt gestern in der „Lessingloge" eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Medizinalrat Neisser über die „Geschlechtskrankheiten der Unschuldigen" sprach. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß der Vorsitzende bei Eröffnung der Versammlung der Crimmitschauer Ausgesperrten gedachte, den 3500 ausgesperrten Mädchen die Sympathie des Vereins aussprach und Gaben für dieselben entgegennahm. Da solch eine Handlungsweise in bürgerlichen Kreisen nicht oft zu verzeichnen ist, haben wir sie hier anerkennend erwähnt.

* **Versagte Hilfeleistung.** Durch Umstoßen eines Spiritusbrenners, auf dem Kaffee angewärmt wurde, verbrannte sich das dreijährige Kind einer Frau R. von der Blücherstraße 8 in erheblicher Weise. Die geängstigte Mutter eilte mit dem schwer verwundeten Kinde in das Augustahospital und bat um Hilfe. Hier wurde sie jedoch abgewiesen und zu einem anderen Arzte geschickt. — Ob die Statuten dieses Instituts ein solches Verhalten unter allen Umständen fordern und keine Möglichkeit bestand, dem Kinde Hilfe zu leisten, entzieht sich unserer Kenntnis.

* **Die Stadtverwaltung vor dem Gewerbegericht.** Die Streitsache des Elektromonteurs Haberland gegen die Stadtverwaltung (siehe Nr. 8 der „Volkswacht") wurde in der letzten Sitzung des Gewerbegerichts zu seinen Ungunsten erledigt. Zwar ist ihm der verlangte Restlohn für die Dauer seiner zehntägigen Krankheit inzwischen nachträglich bewilligt worden, der Hauptgegenstand der Streitsache, die Ausstellung eines anderen Zeugnisses, wurde demselben verweigert. Direktor Menzer nahm sogar im zweiten Termine seine Zusage, Führung und Leistung des Klägers als „befriedigend" zu bezeichnen, wieder zurück und bleibt es bei dem „teilweise befriedigend" im ersten Zeugnis. Es wurde als feststehend erachtet, daß Kläger seine Vorgesetzten nicht genügend respektiert habe und deren Aufträge des öfteren nicht in der gewünschten Form erledigte, weshalb das Gericht ihm ein anderes Zeugnis nicht zusprechen zu können glaubte. Der Kläger, der sonst über gute Zeugnisse von großen Firmen verfügt, hat inzwischen andre Stellung gefunden. Es erscheint uns einigermaßen sonderbar, wie bei der Stadtverwaltung ein Arbeiter neun Monate hindurch beschäftigt werden konnte, wenn seine Leistungen wirklich nur „teilweise befriedigend" gewesen wären.

* **Bei der Hühnerjagd.** Das Kriegsgericht in Breslau verurteilte am Donnerstag den Oberleutnant Alfred Welle vom Breslauer Schlesischen Train-Bataillon Nr. 6 wegen fahrlässiger Körperverletzung nach dem Antrag des Vertreters der Anklage zu zwei hundert Mark Geldstrafe. Der 32 Jahre alte angeklagte Leutnant, der seit 1896 Offizier ist, nahm am 26. August v. J. an einer Hühnerjagd in Lampersdorf, Kreis Oels, Teil. In dem Augenblick, als der Leutnant nach einem aufsteigenden Rebhuhn schoß, stürzte der als Hühnerträger fungierende 10jährige Schulknabe Ohlisch unter lautem Schmerzensschrei blutend nieder. Ein ins linke Auge gekommenes Schrotkorn hatte dasselbe verletzt und der Arzt stellte fest, daß die Hornhaut durchschossen, sodaß das Auge erblindete und entfernt werden mußte, an dessen Stelle erhielt der Knabe ein Glasauge. Als weitere Folgen des Schusses hatte der Junge noch Schrotverletzungen an den Händen und an der Stirn. Um das linke Auge ist er ganz gekommen und auf das rechte hat er nie viel gesehen, sodaß er schwer sein Fortkommen finden wird. Der Schütze hat für ihn ein Sühnegeld von siebenhundert Mark gewährt.

Neueste Nachrichten.

Die Crimmitschauer Fabrikanten haben das Nachsehen!

Infolge der Fortdauer des Crimmitschauer Streiks beschloß eine Anzahl niederrheinischer Textilindustrieller die Errichtung eigener Feingarnspinnereien und -Färbereien, um sich unabhängig von den sächsischen Garnen zu machen.

Vermischtes.

Ein siebenstündiger Walzer. Sieben Stunden lang ohne Unterbrechung Walzer zu tanzen, ist gewiß eine respektable Leistung. Sie wurde in einem Wett-Tanz ausgeführt, der dieser Tage in Paris veranstaltet wurde. Der Besitzer der Salle Wagram hatte angekündigt, daß er eine bestimmte Anzahl von Preisen den Paaren geben würde, die am längsten tanzen würden. Um 11 Uhr, als das Orchester zu spielen begann, wurden nach drei Revolverschüssen 44 Paare vom Start gelassen. Die Paare bestanden alle aus jungen Männern und Frauen, bis auf ein Paar, das von zwei Frauen gebildet wurde; unter den männlichen Partnern befanden sich ein Soldat und zwei Neger. Die einzige Bedingung des seltsamen Wettstreites war, daß die Paare ohne Unterbrechung tanzen und während der ganzen Zeit im Walzerschritt bleiben sollten. Am Ende der ersten Stunde hatten vier Paare mit Tanzen aufgehört; am Ende der zweiten Stunde hatten zwölf weitere genug, und am Ende der sechsten Stunde waren die Bewerber auf fünf Paare zusammengeschmolzen, und die zehn Tänzer zeigten bereits offenbare Zeichen von Ermüdung — ihre Gesichter waren bleich und ihre Augen waren von verdächtigen schwarzen Ringen umgeben. Aber sie behaupteten, ebenso lange aushalten zu können, wie die Musikkapelle; um nun aber ihre Kräfte aufrecht zu erhalten, brachten ihnen ihre Freunde unter den Zuschauern von Zeit zu Zeit Apfelsinen, Brandy, Kaffee und andere anregende Mittel, die sie im Tanzen zu sich nehmen mußten. Ein Paar hatte ein schweres Mißgeschick: denn, nachdem der Kavalier mutig sechs Stunden lang getanzt hatte, teilte er seiner noch bereitwilligen Partnerin mit, daß er um 5 Uhr an die Arbeit müsse (es war ein Schweineschlächter), und verließ mit bedauerndem Abschiedsgruß hastig den Saal. Die Paare, die noch auf dem Tanzboden blieben, hielten noch ungefähr eine Stunde länger aus, und als alle anderen Mitbewerber unterlegen waren, tanzten die „Ueberlebenden" noch eine letzte Runde im Saal um 5 Uhr 45 Minuten Morgens. Sie hatten fast sieben Stunden getanzt. Als sie endeten, brachten ihnen 1000 Zuschauer, die bis zum Ende geblieben waren, eine donnernde Ovation dar. Die Versammlung wußte nicht, wem sie mehr Beifall klatschen sollte, den Tänzern oder dem Orchester, denn während des Tanzes hatte dieses eine endlose Kette von 161 Walzern gespielt. Die Jury bestand aus fünf bekannten Tänzern, denen ein Tanzlehrer der Oper vorstand. Der männliche Partner des siegreichen Paares schreibt seinen Sieg seiner zarten Partnerin zu, die ihn ermutigte, immer weiter auszuharren. Der erste Preis, ein Kunstwerk, wurde von M. Vincent und Mlle. Scherrer gewonnen; unter den übrigen Siegern befand sich ein Neger. — So eine Verrücktheit!

Küsse und Umarmungen abgeschafft. Die Damen der englischen Gesellschaft, die sich bisher bei auch nur oberflächlicher Bekanntschaft zu küssen und zu umarmen pflegten, ersetzen diesen warmen Gruß jetzt durch das einfachere Händeschütteln. Viele Aerzte, die für diese gesundheitlich zuträgliche Begrüßungsart eingetreten waren, glaubten bereits, daß ihrem Kampfe gegen das Küssen diese Aenderung zuzuschreiben sei. In dieser Annahme haben sie sich freilich getäuscht, denn die Damen haben vier Gründe für die Aenderung angeführt, die durchaus nichts mit Hygiene zu tun haben. Die Gründe sind, daß 1. durch den Kuß die großen Hüte verschoben werden, daß 2. die langen wallenden Schleier darunter leiden, daß 3. der zart aufgetragene Puder abgewischt wird, und daß 4. die schönen Blusen mit dem zarten Besatz unter einer allzu stürmischen Umarmung den Eindruck der Neuheit verlieren. Wie es sich mit dem Austausch von Küssen zwischen Lebewesen verschiedenen Geschlechts verhält, darüber schweigen die Zeitungen.

Norwegische Goldfelder. Wie norwegische Blätter vor einiger Zeit berichteten, hat ein deutscher Bergingenieur, der sich längere Zeit in Norwegen aufgehalten hat, im Mauranger Fjord (einem Ausläufer des Hardanger Fjord) überaus reiche Goldfelder entdeckt, die sich auf weite Strecken ausdehnen. Der Betreffende hat sich die Erlaubnis zur Ausbeutung auf 30 Geviert-Kilometer gesichert. Nach der Untersuchung haben die Golderze durchschnittlich nahezu ein Prozent Gold. Wie gemeldet wird, ist der glückliche Entdecker ein Herr Dr. Christiansen aus Schleswig-Holstein, der vor nicht langer Zeit von Transvaal zurückgekehrt ist und seine Erholungszeit in Norwegen recht ersprießlich ausgenutzt zu haben scheint.

Als erfahrener Bergingenieur hat er sich sofort eine ausgezeichnete krystallene Wasserkraft in nächster Nähe zu sichern gewußt, aus der sich mehr als 1000 Pferdekräfte werden erzielen lassen. Er hat bereits verschiedene Kaufangebote erhalten, die er aber alle ablehnte, da er beabsichtigt, bei dem hohen Goldgehalte der Erze den Betrieb aus eigenen Mitteln aufzunehmen.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine andere als die preßgesetzliche Verantwortung.)

Gräbschen, den 6. Januar 1904.

Gestern und heute lese ich von einem schweren Unglücksfall vor dem Arn'schen Lokal, dabei fällt mir ein früherer Fall ein an derselben Stelle, welcher aber viel unheilvoller verlief. Ein Spediteur-Kutscher hielt vor demselben Lokal (zum Schaden des Kutschers hatte er nicht ausgespannt, er erhielt dafür 3 Monate Gefängnis), während derselbe geschäftlich im Hof beschäftigt war, kam die Elektrische vorbei, die Pferde scheuten; dieselben stießen den Wagen an das Haus, wo eine Anzahl Kinder spielten, wovon 2 Knaben, Hübner und Diebel, von demselben erdrückt wurden. Dies war, wenn ich nicht irre, vor zehn Jahren, trotzdem ist der Uebelstand noch derselbe betreffs der Passage, die Schuld trifft in erster Beziehung die seitherigen Besitzer des Rittergutes, in folgender die Gemeinde und Kreis-Chaussee-Verwaltung, welche nicht energisch genug das Interesse der Fußgänger wahre. — Für den vielen Verkehr sollte wirklich das Bedürfnis eines Straßenbahnsteiges vorhanden sein, es ist daher Pflicht der Gräbschener Arbeiter, im März d. Js. dafür zu sorgen, daß Vertreter ihres Standes in die Gemeinde-Vertretung gewählt werden, um solche Maßnahmen anzuregen.

Mitschke.

Als Beitrag

für die Ausgesperrten in Crimmitschau

gingen bei dem Unterzeichneten ein:	Mk.
Bereits quittiert	2834.60
Von Wagner, Gräbschenerstraße	0.50
F. B.	1.10
Doppelgeburtstagsfeier bei Rother, Neudorfstraße, ges. durch Schiller	1.85
Ein Oesterreicher bei Rother durch Schiller	1.—
Alter Kn sprich	0.60
Vom Gastwirt aus dem 23. Bezirk	2.50
Vorwärts Bauerbleibe	0.50
	0.75
Ein umgegossener Schoppen	0.20
A. B.	3.—
Summa	2846.60

Franz Klübs, Neue Graupenstraße 5/6.

Als Beitrag

für die

ausgesperrten Textilarbeiter in Crimmitschau

gingen beim Gewerkschaftskartell ein:	Mk.
Bereits quittiert den 7. Januar 1904	3464.81
Von Bildhauern durch C. Launer, Liste 764	10.40
Von Metallarbeitern durch Hauskassierer und Vertrauensleute auf Liste:	
418	6.15
468	1.75
416	18.30
420	9.90
Von Zimmerern durch Schwob:	
Von Eckert, auf Liste 245	1.—
Von Schnabisch, auf Liste 670	3.65
Von Schulz, auf Liste 753	6.40
Summa	3522.56

Carl Fläschel, Gerberstraße 14/16.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Möbelpolierer Paul Scheffler, ev., Antonienstr. 31, und Martha Teds, geb. Thuns, kath., Kurzegasse 61. — Haushälter Wilhelm Franke, kath., Sandstraße 15, und Anna König, ev., Sonnenstr. 3. — Tischler Josef Haindt, kath., Kirchstr. 26, und Gertrud Schumacher, kath., ebendas. — Schuhmacher Michael Lananer, kath., Kurzegasse 95, und Marie Schiel, kath., ebendas. — Monteur Hermann Dreßler, ev., Holteistraße 88, und Maria Wrowka, kath., Langegasse 43. — Maurer Max Wehnert, ev., Messergasse 8, und Minna Bittner, kath., Goethestraße 68/70. — Maschinist Fritz Eulig, ev., Ritterplatz 8, und Bertha Strehler, kath., Ohlauufer 23.

Eheschließungen. I. Schuhmacher Reinhold Wissner, ev., Perlinerstr. 4, mit Bertha Hönisch, ev., Berlinerstr. 36. — Arbeiter Paul Reichelt, kath., Schützenwiese 10, mit Anna Kern, ev., ebendas. — Klempner Richard Baumgart, ev., Klosterstr. 108, mit Anna Penckel, ev., Neue Gasse 22. — Klempner Rudolf Purrat, kath., Berlinerstr. 49, mit Helene Schneider, ev., Berlinerstraße 38. — Schuhmacher Paul Schwenke, ev., Kurzegasse 74, mit Ella Schöne, ev., Kurzegasse 67. — Kutscher Anton Dargel, kath., Warmbrunn, mit Bertha Olte, kath., Allenstr. 27.

Geburten. IV. Arbeiter Hermann Schmude, ev., S. — Haushälter Paul Bär, ev., S. — Maler Karl Fritsch, ev., S. — Schmied Wilhelm Weise, ev., S.

Todesfälle. I. Haushältersfrau Josefa Mischer, geb. Bönisch, 62 J. — Karl, S. des Arbeiters Karl Tipe, 1 J. — Buchbinder Konrad Niedbal, 22 J. — Hutmacher Max Pierschalski, 26 J. — Richard, S. des Arbeiters Johann Kranse, 4 Wochen. — Klara, T. des Formers Friedrich Rösnich, 1 J. — Auguste, T. des Arbeiters Karl Gaslorel (Gonschorek), 10 Woch. — Gertrud, T. des Arbeiters Wilhelm Sommer, 6 Mon. — Herbert, S. des Tischlers Fritz Vetter, 9 Mon. — Steindrucker Otto Weidner, 62 J. — Tischlerswitwe Auguste Schwarzer, geb. Glabe, 56 J. — Frieda, T. des Arbeiters Hermann Algner, 2 J.

II. Badediener Karl Krakowsky, 51 J. — Maurerpolierwitwe Maria Mensel, geb. Reichel, 83 J. — Möbelpolierer Wilhelm Schwalme, 39 J. — Schmiedegesellenwitwe Karoline Hoffmann, geb. Scholz, 59 J. — Gertrud, T. des Bahnarbeiters Max Rössler, 1 J. — Hubertus, S. des Arbeiters Paul Schlenlog, 23 Std.

III. Gertrud, T. des Brauereiarbeiters Franz Parrabas, 2 M. — Frühere Arbeiterin Emilie Bräuer, 77 J. — Maurerpolier Eduard Achtert, 78 J. — Walter, S. des Gelegenheitsarbeiters August Pahr, 2 Mon. — Koch Hermann Altmann, 37 J. — Bauarbeiter Karl Meyer, 31 J. — Bertha, T. des Geschäftskutschers Robert Kunast, 27 Tage. — Lackierer Franz Walter, 31 J. — Marie, T. des Bauarbeiters Fritz Hoffmann, 1 J. — Martha, T. des Maurergesellen Wilhelm Speier, 1 Tag. — Brauereiarbeiter Paul Jonscher, 28 J. — Schuhmacher Josef Kaminsky, 74 J. — Gertrud, T. des Eisenbahnarbeiters Paul Knie, 23 Tage. — Haushälter Melchior Krilich, 47 J. — Tischler Karl Riediger, 74 J. — Klara, T. des Gasarbeiters Paul Nasselt, 3 Mon. — Verw. Arbeiter Karoline Thum geb. Eifler, 82 J. — Tischlergeselle Richard Heinze, 30 J. — Walter, S. d. Schlossergesellen Gustav Kirla, 1 J. — Klara, T. d. Tischlers Karl Heckert, 4 Mon. — Eisenbohrer Wilhelm Loeschner, 48 J. — Selma, T. des Schuhmachergesellen Emil Werner, 1 Mon. — Emil Ernst Walter, S. des Gießereiarbeiters Paul Knie, 23 Tage. — Marstallarbeiter Emil Hein, 36 J. — Gertrud, T. des Gasarbeiters Karl Schäfer, 28 Tage. — Kürschnersfrau Juliane Szczatiewicz, geb. Kaschinka, 48 J. — Schachtarbeiter August Schoenrich, 44 J. — Ernst, S. des Schuhmachers Karl Lehnert, 1 Tag. — Arbeiterswitwe Friederike Riemer, 69 J.

Vom 7. Januar.

Geburten. II. Brauergeselle Paul Michalik, kath., S. — Tischlergeselle Reinhold Thomas, kath., T. — Schlosser Arthur Gleßmann, evang., S. — Schuhmacher Karl Marwitz, evang., S. — Kutscher Josef Zimmer, kath., S. — Eisenbahnvorarbeiter August Klapper, kath., S. — Schuhmachergeselle Ferdinand Ringel, kath., Tochter. — Zementarbeiter August Giewald, evang., S. — Haushälter Bruno Urbanke, evang., T. — Tischlergeselle Oskar Brchert, kath., S. — Schriftsetzer Oskar Mütcher, kath., T. — Geschäftsdiener Friedrich Liebschwager, ev., S. — Kutscher Gustav Markus, evang., S. — Klempnergeselle Richard Herdzin, kath., Tochter. — Maschinenarbeiter Friedrich Schwitlinsky, kath., S. — Eisenbahnmaschinenputzer Gustav Rudolph, evang., Sohn. — Arbeiter Julius Adler, evang., T. — Straßenbahnarbeiter Adolf Seher, evang., T. — Rangierer Paul Seipel, kath., Sohn. — Haushälter Paul Miller, kath., Zwillinge (2 Söhne). — Güterbodenarbeiter Wilhelm Leibik, kath., Sohn. — Arbeiter Wilhelm Heit, evang., Tochter. — Güterbodenarbeiter Karl Kitsch, evang., Tochter. — Bauarbeiter Friedrich Germain, evang., Sohn. — Lampenwärter Hermann Hanke, altkath., Tochter.

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer Kleine Fürstenstraße 21.

Freitag, den 8. Januar:

Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.

Sonnabend, den 9. Januar:

Holzarbeiter. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Metallarbeiter-Verband. Bibliotheksabend, Zimmer Nr. 1.
Zimmerer-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1.
Handschuhmacher-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Buchbinder-Versammlung. Zimmer Nr. 3.
Bildhauer-Versammlung. Zimmer Nr. 5.
Tabakarbeiter und -Krankenkasse. Zahlabend, Zimmer Nr. 7.
Zigarrensortierer. Zahlabend unten.
Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend unten.
Sattler-Krankenkasse. Zahlabend unten.

Sonntag, den 10. Januar:

Stiftungsfest des Mühlenarbeiter-Verbandes im Saale.
Stukkateur-Verband. Nachm. 3 Uhr. Zimmer Nr. 1.
Holzarbeiter. Vorm. 9 Uhr. Zimmer Nr. 1.
Gesangverein „Vorwärts." Nachmittags 4 Uhr. General-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Paradeur-Verein der Klempner. Vormittag 10 Uhr. Zimmer Nr. 2.
Steinarbeiter. 9—11 Uhr Vorm. Kassentag, 11 Uhr Versammlung Zimmer Nr. 3.
Krankenkasse der Sattler. Vorm. 11 Uhr. Zimmer Nr. 5.
Ausschußsitzung des Arbeiter-Sänger-Bundes. Vormittag 10 Uhr.
Steinsetzer-Verband. Zahltag unten.
Maurer-Verband. Vormittags, Zahltag unten.
Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit". Zahltag unten.

Mitteilungen der Bezirksführer ec.:

Distrikt II (Nikolaitor). Die Bezirksführer werden dringend ersucht, die Mitgliedsbücher bis spätestens **16. Januar** abzuholen und im bekannten Lokal abzugeben. Der Distriktsführer.

Distrikt III (Odertor). Sonnabend, den 9. d. M., Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer in dem bekannten Lokal. Mitgliederlisten sind mitzubringen. Abrechnung. Um vollständiges Erscheinen wird ersucht. Mitglieder sind eingeladen. Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Ohlauer- und Schweidnitzer-Vorstadt, Ostkreis). Die Bezirksführer werden nochmals daran erinnert, daß die Mitgliedsbücher möglichst sofort einzuziehen und zwecks Umschreibung an den Unterzeichneten abzuliefern sind. Der Distriktsführer F. Klühs.

Bezirk 21. Mittwoch Zusammenkunft im bekannten Lokal. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Der Bezirksführer A. Kern.

Bezirk 31. Die Mitglieder werden dringend ersucht, am Freitag Abend im bekannten Lokal vollzählig zu erscheinen und die Mitgliedsbücher mitzubringen. Wahl eines Bezirksführer-Stellvertreters. Der Distriktsführer F. Klühs.

Bezirk 40. Sonnabend, den 9. d. Mts., Abends 8 Uhr, Zusammenkunft in unserem Bezirkslokal. Mitgliedsbücher mitbringen. H. Ehrlich, Bezirksführer.

Bezirk 72, 74 u. 75. Sonnabend, den 9. Januar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokale, Höchstraße. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Die Bezirksführer Liebezeit, Tiepe, Schneider.

Stadt-Theater.
Freitag: „Minna von Barnhelm"
Sonnabend nachmittag 3½ Uhr: „Rotkäppchen".
Abends 7½ Uhr „Die Jüdin".

Lobe-Theater.
Freitag: „Bruder Straubinger".
Sonnabend zum 1. Male: „Zapfenstreich".

Thalia-Theater.
Sonntag Abend 7½ Uhr „Die Geisha".
Billetverkauf Sonnabend von 10 bis 2 Uhr im Thalia-Theater.

Dominikaner.
Heute Freitag:
IV. Gr. Bockfest
unt. Mitwirkung [illegible]
Eli[illegible]er.
Entree 10 Pf.
inklusive Bocklieder.

Freunden, Gönnern und Parteigenossen bringe ich hiermit mein
Rasier-, Frisier- und Haarschneide-Geschäft
in empfehlende Erinnerung
Karl Nieblich
Adersstraße 4 29
2. Haus v. d. Friedr.-Wilhelmstr.

Für Schneiderinnen.
1500 Meter
elegante
Seiden-, Waschseiden-, Samt-
Wollstoff-Reste.
26 Gold. Radegasse 26
26. 30

Achtung! **Genossen, Gewerkschaftler!** Achtung!
Breslauer Schuhmacher-Genossenschaft
E. G. m. b. H.
Büttnerstr. 7, 2. Laden von der Ecke Nikolaistr. — Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstr. 93.
Grosses Schuhwaren-Lager.
Herren-Gamaschen von Mk. 5.75 an. Herren-Schnürstiefel von Mk. 7,— an.
Damen-Gamaschen, Schnür- und Knopfstiefel in allen Preislagen.
Mädchen- und Kinderschuhe in Roß-, Kalb- und Boxcalfleder, sehr preiswert.
Gummischuhe, bestes deutsches Fabrikat, sowie Filz- u. Tuchschuhe in großer Auswahl.
Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam.
Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.
Der Vorstand.
28 Paul Thater. Paul Lange.

Arbeiter-Notiz-Kalender für 1904.
Preis 60 Pfg.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Sozialdemokratisches
Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Neuer Jahrgang, Heft 1.
Inhalt: Die Flußpiraten des Mississippi. Gabriel Lambert, der Galeerensklave.
Durch die Expedition und Colporteure zu beziehen.

Die Neujahrs-Nummer
des
Wahren Jakob (Nr. 1)
ist noch erhältlich.
Die Expedition.

A. Franz Nachfl. H. Wiersing
Messe-gasse 1 II, am Neumarkt.

Grösstes Theater- und Masken-Garderoben-Verleih-Institut.
Grosse Auswahl in Quadrillen-, historischen und Festzugs-Kostümen. [1696
Neu-Anfertigungen prompt und billigst.
Telephon 7596. Theater-Bühne leihweise zur Verfügung.

Soeben erschien:
Die Arbeit.
Reich illustrierte Silvester-Zeitung in Zweifarbendruck.
Dem zwiespältigen Charakter der Arbeit sind Text und Illustrationen gewidmet:
Die Arbeit als Befreierin der Menschheit.
Die Arbeit als Fluch und Geissel der Menschheit.
Unter den Illustrationen zeigt uns das prächtige Bild des Bahnbrechers der modernen französischen Malerei: Millets „Mann mit der Hacke", den durch uneingeschränkte Ausbeutung und übermäßige Arbeit zum blöden Tier erniedrigten Arbeiter, während Staffens wirkungsvolles Titelbild die durch den Sozialismus zur Befreierin der Menschheit erhobene Arbeit versinnbildlicht. Von den Textbeiträgen heben wir hervor: „Die Arbeit", Gedicht von Clara Müller. — „Die Schnitterkinder" von E. Rosenow. — „Die Organisation" von C. Legien. — „Streiks und Lohnkämpfe 1903" von A. Braun. — „Frauenarbeit" von Louise Zietz.
Der Preis für das in 2 Farben gedruckte Festblatt beträgt 10 Pf.
Bestellungen bitte rechtzeitig zu machen.
Buchhandlung „Volkswacht".

Soeben ist erschienen:
Crimmitschau
unterm Belagerungszustand.
Einzelpreis 15 Pfg.
Eine Darstellung der Ursachen und des Verlaufs der Aussperrung und eine Würdigung des Kampfes in Crimmitschau. Die Darstellung ist belebt durch charakteristische Zeichnungen aus dem Weberkampfe.
Bestellungen werden zahlreich und baldigst erbeten.
Der aus dem Verkauf der Broschüre erzielte Ueberschuß wird den Ausgesperrten überwiesen.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Getreide-Kornbranntwein
vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum en detail und en gros zu billigen Preisen 1701
die Dampfbranntwein-Brennerei von
A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel
Scheitnigerstraße 20 (Ecke Hirschstraße).

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 6 der „Volkswacht“.

Freitag, den 8. Januar 1904.

Der „rote“ Wander.

Eines tapferen Mannes wird allenthalben anläßlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gedacht, des „roten“ Wander, eines preußischen Lehrers von ungewöhnlich fortschrittlicher, charakterfester Gesinnung aus der Revolutionszeit des deutschen Bürgertums.

Karl Friedrich Wilhelm Wander wurde am 27. Dezember 1803 zu Fischbach im Kreise Hirschberg geboren. Aermlichen Verhältnissen entsprossen, wurde Wander nach einer zweijährigen Vorbereitung auf dem Bunzlauer Lehrerseminar und nach mehrjähriger Tätigkeit als schlesischer Dorfschullehrer im Jahre 1827 Lehrer an der Stadtschule zu Hirschberg. Sein reger Geist begnügte sich nicht mit seiner Tätigkeit in der Schulstube. Unablässig war er bemüht, durch Wort und Schrift das Volk und die Behörden zur Verbesserung des Schulwesens zu mahnen und seine Amtsgenossen anzuspornen, sich in den Dienst der Volksbildung zu stellen und die Grenzen ihrer Tätigkeit zu erweitern. Dabei war es natürlich, daß ihm die Erkenntnis kam, die Schule müsse, um ihre Pflicht dem Volke gegenüber erfüllen zu können, frei sein von der Kirche. Diese seine Erkenntnis legte er in einer 1849 erschienenen Schrift „Die Volksschule als Staatsanstalt“ nieder. Für die damalige Zeit war es unerhört, daß ein Volksschullehrer sich erkühnte, in einer öffentlichen Schrift gegen die Herrschaft der Kirche aufzutreten und die Sätze auszudenken und auszusprechen: „Je freier die Volksschule, desto besser steht es mit der Volksbildung. Je durchgebildeter ein Volk, desto inniger ist es mit seiner Regierung verbunden; desto [illegible] Opfer ist es zur Zeit der Not fähig, desto freudiger bringt es diese: je höher heben sich die Gewerbe; je größer ist die Achtung, die es dem Auslande einflößt; je größer ist das Selbstbewußtsein dieses Volkes — ein sich seiner selbst bewußt gewordenes Volk aber ist ein unüberwindliches. Und wiederum: Je unfreier die Volksschule, je mehr vom priesterlichen Einflusse beengt, je klerikaler, desto elender ist sie selbst; desto kümmerlicher ist ihr Einfluß auf das Volk, desto bettlaguswerter steht es mit der Volksbildung. Sie trägt dann nur noch den Namen „Volksschule“ und ist nichts, als eine verderbliche Waffe in den Händen der Priester zur Verdummung des Volkes. Priestereinfluß und Volksbildung sind umgekehrt proportioniert.“

Wander wurde wegen dieser Schrift zur Rechenschaft gezogen, ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern schon im nächsten Jahre eine noch schärfere Schrift erscheinen: „Der geschmähte Diesterweg“. Wieder wurde er vor die Liegnitzer Regierung zu Gericht geladen. Man konnte ihm jedoch nichts anhaben. Nur eine Geldstrafe traf ihn und außerdem wurde ihm die Erlaubnis zum Erteilen von Religionsunterricht entzogen, was ihm aber garnicht unangenehm war. Im Jahre 1845 wurde ihm ein politischer Prozeß gemacht, weil ein Polizeiagent die Entdeckung gemacht haben wollte, daß Wander das Haupt einer kommunistischen Verschwörung im Hirschberger Tale sei. Auch dieser Prozeß endete mit einer Niederlage der reaktionären Regierung.

Im „tollen“ Jahr stand Wander ebenfalls auf dem Posten. Er leistete tüchtige Agitationsarbeit. Als er bei einem Kinderfeste ein Hoch auf das „Vaterland der Zukunft“ ausbrachte, „in dem die Wahrheit frei und die Freiheit wahr ist, das wir bauen, das unsere Jugend bauen und zu dem auch das Kinderfest ein Samenkorn sein soll“, wurde er vom Dienste suspendiert und im nächsten Jahre erfolgte die Amtsentsetzung. Dazu kam ein politischer Prozeß, der ihm 50 Taler Strafe einbrachte. Wander ging auf einige Jahre nach Amerika. Als er 1852 zurückkehrte, gingen die Verfolgungen von neuem los. Er wollte sich in Löwenberg i. Schl. niederlassen, aber auf Befehl der Regierung wurde ihm das vom Bürgermeister verboten. Ebenso ging es ihm in Bunzlau. Er wurde von Ort zu Ort gehetzt, nicht einmal ein Besuch bei seinem Sohne wurde ihm gestattet. Schließlich wurde ihm erlaubt, sich in Hirschberg niederzulassen, von wo er später nach Quirl bei Schmiedeberg übersiedelte, wo er 1879 starb. Bis zu seinem Tode blieb er ein unerschrockener Streiter für geistigen Fortschritt und Aufklärung, und mancher der heutigen Lehrer könnte sich an dem „roten“ Wander ein Beispiel nehmen.

Sein Sohn hat ein kleines Schriftchen erscheinen lassen, indem er das Leben des „roten“ Vaters ausführlich beschreibt. Wer sich in diesem dem deutschen Volke und der deutschen Schule gewidmeten Werkchen informieren will, kann es durch jede Buchhandlung beziehen. Wir machen besonders die Bibliotheken der Arbeitervereine auf das Werkchen aufmerksam.

Partei-Angelegenheiten.

Parteipresse. Eine Produktiv-Genossenschaft „Arbeiterdruckerei“ wurde in Dessau gegründet. Der Zweck der Genossenschaft ist die Herstellung von Druckarbeiten bei Zahlung mindestens tarifmäßiger Löhne und Innehaltung mindestens tarifmäßiger Arbeitszeit, aber einer Kapitalverzinsung von höchstens 4 Prozent.

Aus den Organisationen. Für den Wahlkreis Sorau-Forst ist eine gemeinsame Vereinsorganisation geschaffen worden, die sich am Dienstag konstituiert hat. Sie soll den bei der Reichstagswahl wahrgenommenen Mängeln der Organisation abhelfen.

Im Wahlkreise Solingen erhöhte sich der Mitgliederbestand der sozialdemokratischen Vereine im abgelaufenen Jahre von 688 auf 1124 und die Abonnentenzahl des Parteiblattes von 4000 auf 6000.

In dem gothaischen Städtchen Waltershausen, am Fuße des Thüringer Waldes, haben unsere Parteigenossen seit einiger Zeit die Mehrheit im Stadtverordneten-Kollegium. Sie haben nunmehr an Stelle eines infolge Zeitablaufs ausgeschiedenen Senators (Stadtrats), eines Fabrikbesitzers, einen Parteigenossen gewählt. Die Wahl bedarf der Bestätigung durch die Regierung.

Millerands Ausschluß. Die letzte Nummer der „Petite République“ enthält einen Artikel Gerault-Richards, in dem derselbe sich gegen den Ausschluß Millerands, richtiger gesagt, den Ausschluß derjenigen Parteigruppe aus der Federation der Seine, welcher Millerand als Mitglied angehört, wendet. Millerand hat bei der Abstimmung über den Abrüstungsantrag des Deputierten Hubbard gegen diesen für die Erklärung des Ministers Delcassé gestimmt. Hubbard verlangte, daß die französische Regierung den Mächten einen Vorschlag unterbreite, wonach eine allgemeine Herabsetzung der Rüstung einzutreten hätte. Darauf hatte Delcassé erklärt, daß die französische Regierung, sofern eine andereuropäische Nation die Initiative hierzu ergreife, sich dieser gern anschließen werde, aber, daß es ihm unmöglich scheine, daß Frankreich, die besiegte Nation, mit dem Vorschlag hervortreten könne. Für diese ministerielle Erklärung hatte Millerand gestimmt und die Parteigruppe, der er als Mitglied angehört, hatte sich mit ihm solidarisch erklärt. Gerault Richard sucht nun klar zu machen, daß Millerand damit weder gegen das Programm, noch die sozialistische Doktrin verstoßen habe, denn die sozialistische Partei erstrebe wohl die Aufrichtung des internationalen Friedens, aber durch eine gleichzeitige Abrüstung. Der Artikelschreiber führt weiter an, daß Millerand schon im Jahre 1893 in einem Vortrag und im Jahre 1895 in der Kammer diese seine Auffassung geäußert habe, ohne daß man damals mit seinem Ausschluß vorgegangen sei. Er selbst (G.-R.) stimme in diesem Punkte mit Millerand nicht überein, er sei der Meinung, daß Frankreich auch als die besiegte Nation bei diesem großherzigen Schritt den Vortritt nehmen könne. Etwas dunkel ist der Schluß des Artikels von Gerault Richard, in welchem es heißt:

„Millerand giebt bekannt, daß er bei dem Parteikongreß keine Berufung einlegen werde. Ich bedauere das, denn diese ein wenig leichte Hinnahme eines ungerechten Beschlusses läßt befürchten, daß er sich vielleicht im Geheimen darüber freut, daß er die Fesseln, die ihn bedrückten, losgeworden. Er hatte ohne Zweifel den sozialistischen Familiengeist (l' esprit de famille socialiste) verloren. Sein Name blieb unter uns, sein Herz und seine Gedanken waren anderswo. Ich glaube dies wenigstens und ich glaube mich nicht zu irren.“

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. Januar.

* **Auch ein „Terrorist“.** Wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung hatte sich der Verbandsmaurer Karl Bartsch vor dem Schöffengericht zu verantworten. — Im letzten Sommer arbeitete Bartsch zu gleicher Zeit mit dem Maurer August Lobisch bei dem Umbau des „Konzerthauses.“ Lobisch gehörte zwar auch dem Verbande an, war aber mit der Zahlung der Beiträge lange Zeit im Rückstande geblieben. Es wurde ihm deshalb von Seiten der mit ihm beschäftigten Verbandsmaurer verschiedentlich bedeutet, doch einmal reine Wäsche zu machen! Eines Mittags im Juli ging nun Bartsch von seiner Arbeitsstätte nach dem nächsten Saal, um einen Arbeitskollegen, Blalas, um ein Stück Kautabak zu bitten, was ihm auch gewährt wurde. Auf dem Gerüst stand Lobisch und spritzte mit dem Anfeuchtpinsel dem Bartsch eine Partie Kalkwasser mutwillig ins Gesicht. B. nahm sein Taschentuch, reinigte sich und rief: „Von Dir hätte ich etwas anderes erwartet“, worauf Lobisch erwiderte: „Wenn Du Dich nicht fortscherst, giebts noch mehr.“ Bartsch sagte hierauf: „Komm' nur herunter, da werde ich Dir's anstreichen!“ Im Nu war Lobisch vom Gerüst herunter, sprang auf Bartsch zu, würgte ihn, warf ihn zu Boden und bearbeitete das Gesicht des Angegriffenen mit dem Pantoffel, so daß Bartsch über und über blutete. Bartsch wurde besinnungslos und als er wieder zu sich kam, ging er nach der Unfallstation, dessen Arzt in der Verhandlung bekundete, daß Bartsch mehrere Wunden an der linken Schläfe, zwischen beiden Augen und unter dem linken Auge hatte, daß sein Gesicht sehr verschwollen und er einen großen Blutverlust gehabt habe. Die Verletzungen hätten von größter Gewalt hergerührt. Das Innere der Augen war mit Mörtelpulver gefüllt. B. hatte nun am 28. Juli Strafantrag gegen Lobisch gestellt, dieser war jedoch vom Staatsanwalt zurückgewiesen worden. Als Lobisch hörte, daß er angezeigt sei, drehte er schnell den Spieß um und zeigte B. wegen Koalitionszwang an. Seinem Antrage auf Einleitung des Strafverfahrens gegen Bartsch ward nun auch schleunigst stattgegeben, und so mußte B. als „Terrorist schlimmster Sorte“ die Anklagebank betreten. Nach den Bekundungen des Lobisch soll ihn B. ohne Grund aufgefordert haben, bald sein Verbandsbuch in Ordnung zu bringen und ihm gedroht haben, es ihm sonst „anzustreichen“. Auch soll er ihn mit dem Ausdruck „Lump“ belegt haben. Auf eindringliches Ermahnen des Verteidigers — Herrn Justizrat Hein — gab L. jedoch bald zu, daß er nicht genau sagen könne, daß B. den beleidigenden Ausdruck gebraucht habe. Hervorgehoben sei eine Zwischenbemerkung des „klassischen Zeugen“ Lobisch, die ihm vom Vorsitzenden ernst verwiesen wurde. Er sagte nämlich in Bezug auf den Verband: „Wenn man nicht beitritt, so wird man entweder verhauen oder man darf nicht in die Arbeit gehen; was man zahlt, ist ungiltig, man weiß nicht, wofür man zahlt!“ Lobisch gab auf Vorhalten aber zu, noch nie die Statuten seines Verbandsbuches gelesen (!) zu haben. Die Aussagen der Hauptzeugen bestätigten die Angaben des Angeklagten Bartsch und trotz dieser Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt, das Schuldig gegen B. auszusprechen und sein „Verbrechen“ mit zwei Monaten Gefängnis zu sühnen. Es sei erwiesen, so meinte der Antragsteller, daß das Wort „anstreichen“ nicht in Bezug auf das Bespritzen des Bartsch seitens des Lobisch gemeint sei, sondern in Bezug auf die fehlenden Verbandsmarken. Auch war der Staatsanwalt der Meinung, daß nur B. das Wort „Lump“ auf Lobisch gebraucht habe. Da indessen in diesem Falle die Beweisaufnahme das Gegenteil dessen erwiesen hatte, was der Staatsanwalt sagen wollte, so nahm er seine Zuflucht zu anderen Prozessen, die ihm — aus Zeitungsberichten bekannt geworden waren und aus denen er

Bebel — Bülow.

(Frei nach Schiller.)

I.

Meister Bernhard an seine Gesellen.

Fein gedruckt in Sperr- und Fettdruck
Steh'n sie nun im Flugblatt drin;
Heut noch muß das Volk sie lesen
Drum, Gesellen, laufet hin!
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Dann wird euch der Meister loben
Wenn der Orden kommt von oben.
Zum Werke, daß ich euch bereitet,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort:
Wenn ihr wie euer Meister streitet,
Dann läuft die Rotte schleunigst fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was meiner Reden Kraft vollbringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nicht das Lob des Meisters singt.
Das ist's, was euren Meister ziert
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß seiner Reden Kraft man spürt
Im ganzen weiten deutschen Land.

II.

Bebel zum Volk.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein.
Schüret eine große Flamme
Und dann werft den Wisch hinein.
Oder legt den Brei,
Mir ist's einerlei,
Und dann geht zum Hof hinunter,
Da gebraucht ihr's noch mitunter.
Was in der Reden wirren Sinne
Der Bernhard sich da aufgebaut,
Das draus nicht klug wird eine Spinne,
Werdet ihr bezeugen laut.
Nur klingen wird's in späten Tagen
Noch von Witzlichen chik und fein,
In alle Winde wird's getragen,
O Bernhard, laß das Reden sein,
Du fischt dir keine Fürstenkrone
Mit deiner Reden Eleganz;
Das deutsche Volk schickt dir zum Lohn
Den Reichstag noch voll Sozis ganz.

III.

Der Arbeiter.

Der Mann muß hinaus
Ins tägliche Leben;
Muß schuften und streben.
Zu Hause die Kleinen
Vor Hunger oft weinen,
Er bat um mehr Lohn,
Da reicht man ihm schon
Meister Bernhards Reden als Zulage,
Daß er den knurrenden Magen dran labe,
Denn Hunger tut weh; er schleicht sich nach Haus.
Und drinnen liest er
Und seine Frau,
Die Mutter der Kinder,
Des Bernhards Kläger.
Doch vom hungrigen Magen
Das Ding nichts enthält.
Doch über die Roten
Geschimpfe ohn' Ende.
Schon ball'n sich die Hände
Des Mannes voll Grimm;
Da spricht sie: Nimm ihn
Und leg' ihn an einem sicheren Orte,
Zum Kampf und zur Aufklärung dienen die Worte,
Der schimpft auf die Roten, die für uns erstreben
Ein menschliches Dasein, ein Recht zum Leben.
Zu lange schon man uns höhnet und narrt.
O Bernhard!
Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich 's Reden werden kann;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Wenn man sie auch noch druckt sodann.

IV.

Das Volk.

Wohltätig ist der Rede Macht,
Wenn August Bebel sie gebracht.
Und was er redet, was er schafft,
Das zeugt von einer heil'gen Kraft.
Und furchtbar seine Stimme grollt,
Wenn Volkesleiden er entrollt.
Daß Kardorff aus dem Saale läuft,
Wenn Anklag' sich auf Anklag' häuft.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand;
Zündend in des Volkes Massen,
Ballt sich grimmig manche Hand.
Was will da der Bernhard wohl
Mit Zitaten leer und hohl?
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Hat ihr beseelt in jüngster Zeit.
Aus seinen Reden klang es offen
Die Röten sind mein größtes Leid
Hört du's grollen fern und nah.
Sie sind da;
Fest und treu
Steh'n die Massen.
Ohne Scheu,
Schallen wieder
Freiheitslieder.
Jedes Wort aus deiner Rede
Bracht' neue Kämpfer und zur Fehde.

F. K. in der „Arb.-Ztg.“, Dortmund.

Aus aller Welt.

Wen trifft die Schuld an dem Chicagoer Theaterbrand? Schon dieser Tage hatten wir die Zuschrift eines deutschen Baurates veröffentlicht, in der schon betont wurde, daß Verordnungen über genügende Feuersicherheit der Theater und anderer großer Räume, wo Menschen in großer Menge sich ansammeln, bestehen, daß aber fast überall die Vorschriften nicht erfüllt werden. Diese Auffassung bestätigt eine Drahtmeldung der „Times“ aus Newyork. Danach hat man in Chicago die feste Ueberzeugung gewonnen, das schreckliche Vorkommnis sei lediglich der Verlottertheit und Nachlässigkeit der dortigen städtischen Behörden zuzuschreiben. Man weiß jetzt sicher, daß ein Unglück in diesem Umfange einfach ausgeschlossen gewesen sein würde, wenn die Vorschriften über Theaterbauten befolgt worden wären. Eine genaue Untersuchung hat ergeben, daß nur ein einziges der Theater in Chicago diesen Vorschriften nachkam, und man hält es für ganz ausgeschlossen, daß das Uebertreten der Vorschriften von anderen Theatern den Behörden entgangen sein sollte und spricht es offen aus, daß die betreffenden Beamten es wahrscheinlich nützlicher fanden, ein Auge zuzudrücken. Wie die Zeugenvernehmung ergeben hat, ist kurz vor dem Brandunglück schon einmal ein Bühnenbrand ausgebrochen und schon damals saß der Asbestvorhang fest.

Den Vater erschossen. Der 17jährige Sohn des Uhrmachers Haafis war von seinem Vater wegen leichtsinnigen Lebenswandels gezüchtigt worden. Der Sohn ergriff darauf ein geladenes Gewehr und erschoß den Vater. Der Täter wurde verhaftet.

Durch einen Sturz vom Pferde wurde der Ulan Weisler aus Breslau, der bei der 2. Eskadron des 1. Garde-Ulanen-Regiments in Potsdam seine Dienstpflicht genügte, getötet. Er war Offiziersbursche.

folgerte, daß die Verbandsmitglieder samt und sonders Zwang und Ehrverletzung anwenden. Der Verteidiger und mit diesem das Gericht waren jedoch anderer Meinung. Ersterer führte treffend aus, daß nach den verschiedenen harten Urteilen gegen angebliche Terroristen die eigentlichen Angreifer immer den Spieß umzudrehen pflegen und den Bedrohten denunzieren, womit sie auch bei der heutigen Praxis leider oft Glück haben. Wenn die Arbeitswilligen selbst etwas Strafbares begangen haben, so zeigen sie schnell ein Verbandsmitglied an und wissen nur zu genau, daß die Staatsanwaltschaft sofort ihre Denunziation wohlwollend aufnimmt. Darauf könne aber keine Verurteilung des Bartsch eintreten. Der einzige Schuldige sei Lobisch. Das Urteil lautete auf Freisprechung, denn, so führte das Gericht dann aus, es sei nicht nachzuweisen, daß Bartsch das Schimpfwort „Lump" gegen Lobisch gebraucht habe; seine Bemerkung bezüglich des Anstreichens sei lediglich eine Erwiderung auf die unglimpfliche Behandlung gewesen, die Bartsch von Lobisch durch das Bespritzen mit Kalkwasser empfangen habe.

* **8 Pf. Stundenlohn.** In den Versammlungen der Gesellschaft für Soziale Reform, in denen man sich mit den Verhältnissen in der Hausindustrie beschäftigte, ist von seiten der Unternehmer mehrfach bestritten worden, daß speziell in der Konfektion besonders traurige Erwerbsverhältnisse herrschen, sogar Wochenverdienste von 28 Mark wurden einzelnen Arbeiterinnen angedichtet. Fast in jeder Sitzung des Gewerbegerichts erscheinen jedoch Schneider und Näherinnen, um dort „abzurechnen", wahrscheinlich, weil man zu Hause die jedesmal in Betracht kommenden Riesensummen nicht bewältigen kann. So erschien auch in der letzten Sitzung eine Näherin, die von ihrem Meister Bezahlung für drei Arbeitstage in Höhe von 3 Mark forderte. Der Meister machte geltend, daß die Klägerin an einem Tage drei Stunden Arbeit versäumt habe und hielt sich für berechtigt, deshalb den Betrag von 8 Pf. pro Stunde in Abzug zu bringen, womit diese einverstanden war. Aehnlich krasse Bilder von elenden Erwerbsverhältnissen in der Konfektion, die in letzter Zeit vor dem Gewerbegericht aufgerollt wurden, könnten wir in großer Zahl anführen und muß man wirklich den Mut der Unternehmer bewundern, die es wagen, öffentlich für die Zustände dieser Branche eine Lanze zu brechen.

* **Konfektion und Arbeiterinnenschutz.** Nach der kaiserlichen Verordnung vom 31. Mai 1897 finden die Vorschriften der Gewerbeordnung betreffend die Beschäftigungszeit von Arbeiterinnen auf Werkstätten, in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von Männer-, Frauen- und Kinderkleidung, sowie von Wäsche im großen erfolgt, mit einigen Abänderungen Anwendung. Der Konfektionär A. in Berlin war wegen Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften der Verordnung vom Schöffengericht zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt, von der Strafkammer aber freigesprochen worden. A. hatte hervorgehoben, daß jene Vorschriften auf ihn keine Anwendung finden könnten, da er eine Werkstätte nicht unterhalte, sondern von Zwischenmeistern die Kleider außerhalb seines Geschäftshauses anfertigen lasse. Die Strafkammer stellte fest, daß im Geschäftshause des Angeklagten etwa sechs Mädchen beschäftigt waren, die nach der Anweisung auf Kommissionszetteln Stoffe für die Zwischenmeister zerschnitten, aber selbst keine Kleider anfertigten. Unter diesen Umständen nahm die Strafkammer an, daß der Arbeitsraum nicht als Werkstätte im Sinne der Verordnung vom 31. Mai 1897 anzusehen sei; die Mädchen hätten nur eine kaufmännische, nicht aber eine technische Tätigkeit entwickelt. Auf die Revision des Staatsanwalts hob jedoch das Kammergericht die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück. Das Kammergericht legte die kaiserliche Verordnung vom 31. Mai 1897 dahin aus, daß ihr Räume, in denen durch das Zuschneiden der Stoffe mit der Arbeit zur Herstellung von Kleidern begonnen werde, unterworfen seien, da zwar das einfache Abschneiden des Stoffes als eine kaufmännische Tätigkeit, das Zuschneiden des Stoffes hingegen als eine technische Tätigkeit angesehen werden müsse.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen. Das Magdeburger Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Bumental, der auf einem öffentlichen Platze in den Parkanlagen Mittags ein 15jähriges Mädchen aus angesehener Familie vergewaltigt hatte, zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust, obwohl die Aerzte einen geistigen Defekt begutachtet hatten.

Dasselbe Gericht verurteilte den Eisendreher Moritz Schmidt aus Dresden, der gleichfalls eine Dame aus angesehener Familie in der Nähe der Stadt vergewaltigt hatte, zu 9 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust.

Ein von Raserei geplagter Angeklagter verursachte im Berliner Kriminalgerichtsgebäude einen großen Auftritt. Der Schlächtergeselle Julius Biefold war im November v. J. bei einem Einbruchsdiebstahl in der Zentral-Markthalle ertappt worden. Er setzte sich dann so gegen seine Verhaftung zur Wehr und entwickelte dabei solche Kraft, daß es der vereinten Anstrengungen von sechs Schlächtergesellen bedurfte, um ihn zu überwältigen. Am Donnerstag sollte der der zweiten Strafkammer des Landgerichts I gegen ihn verhandelt werden. Es kam aber nicht dazu, da Biefold den „wilden Mann" spielte. Auf Befragen nach seinen Personalien gab der Angeklagte die verworrensten Antworten; er erzählte, daß er Kronjuwelen laufen habe und nach Hoppegarten hinaus müsse, seine Dienerschaft halte vor der Tür mit der Equipage, er müsse jetzt gehen. Dabei drehte er sich um und schickte sich an, den Angeklagtenraum in anscheinend größter Gemütsruhe zu verlassen. Jetzt warf sich ihm der Schutzmann, der als Zeuge gegen ihn auftreten sollte, entgegen. Es kam zu einem schweren Ringen. Biefold entwickelte wiederum Kräfte wie ein Herkules, schließlich hatten sechs Beamte zu tun, ihn soweit zu bändigen, daß ihm starke Fesseln angelegt werden konnten. In der Zelle brüllte er dann, daß es durchs ganze Haus schallte. Von einer Verhandlung gegen ihn konnte unter diesen Umständen keine Rede sein.

In der **Eisenbahnkatastrophe bei Willard** in Nordamerika, [illegible] wie bereits schon kurz Mitteilung machten, wird weiter gemeldet, daß der mit einem Arbeitszuge zusammengestoßene Personenzug vollständig zertrümmert worden ist. Alle Reisenden sind entweder getötet oder verletzt. Der Rauchsalonwagen wurde in einen folgenden dichtbesetzten Wagen hineingeschoben, wodurch die Insassen des letzteren in einer unförmlichen Masse zerquetscht wurden. Behufs Bergung der Leichen mußten die Seitenteile des Wagens entfernt werden. Unter dem Salonwagen lagen drei Passagiere, die noch Lebenszeichen von sich gaben; zwei von ihnen verstarben, ohne daß sie ihre Namen angeben konnten. Die leichter Verletzten beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Die verstümmelten Leichen bieten mit den getöteten Tieren des Viehzuges einen grauenerregenden Anblick. Bisher wurden vierzig Tote und viele Schwerverletzte geborgen. Bei dem Eisenbahnzusammenstoß ist auch eine aus Deutschland stammende Frau Heinrich Keller mit ihrem Kinde ums Leben gekommen. Wie Beamte der Chicago-Rock-Island-Eisenbahn erklären, hat der Lokomotivführer des Personenzuges die Anweisungen nicht befolgt, welche ihm vorschrieben, den Bahnzug östlich von der Unglücksstätte zu passieren.

---

* **Eine Bitte für die Zug- und Kettenhunde.** Mit zunehmender Kälte beginnt auch für manchen Hund eine Zeit bitterer Not. Es genügt nicht nur, dieselben täglich satt zu füttern, sondern es muß auch dafür Sorge getragen werden, sie vor dem schädlichen Einfluß allzu großer Kälte zu schützen. So lange sie sich frei bewegen können, hat ihnen auch die strengste Kälte nicht viel an. Anders aber gestaltet sich die Sache für die armen Zieh- und Kettenhunde. Es empfiehlt sich, die Zughunde mit einer wärmenden Rückendecke zu versehen und ihnen, falls sie gerastet sind, vorschriftsmäßige Zeit auf dem kalten Steinpflaster zu stehen, eine Strohdecke zum Darunterstehen hinzulegen. Den Kettenhunden kann ihr Los dadurch erleichtert werden, daß man die Hütte gut verfetzt und in dieselbe bitters trockenes Stroh legt. Auch ist es wünschenswert, den Eingang zur Hütte mit einer alten Decke oder einem Sack bewerlich zu verschließen. Bei geschlossenen Gehöften ist es auch angebracht, den Hund während der Nacht von der Kette zu lösen, damit er seinem Wachtposten auch voll und ganz verstehen kann.

* **Im Stadthafen** haben über 70 große Oderkähne Winterlage genommen. Dieselben werden, soweit die Eisverhältnisse dies erlauben, während des Winters beladen, damit sie bei Beginn der Schiffahrt im Frühjahr sofort ihre Reise antreten können. Der Verkehr wird daher im Stadthafen während des Winters nicht ganz eingestellt.

* **Von der Oder.** Die Eisbahn von der Ueberfähre an der Uferstraße ist jetzt bis zum Weidendamm fertiggestellt und wird seit heute früh unter Wasser gesetzt, wozu man sich einer auf einen Schlitten gelegten Pumpe mit zwei Hebelstangen bedient. Das Wasser wird durch einen Schlauch aus Röhren gezogen, die zur Seite der Bahn in die Eisdecke geschlagen wurden. Vom Strauchwehr ab stromaufwärts ist die Oder in der Mitte immer noch nicht mit einer festen Eisdecke versehen. Auf dem offenen Teile, der wohl ein Drittel der ganzen Strombreite beträgt, treiben die Schollen dicht gedrängt über das Strauchwehr.

* **Einen Monat ohne Vollmond** wird das Jahr 1904 aufweisen, und zwar ist dies der kommende Februar. Dieses seltene Vorkommnis wiederholt sich nur etwa alle 19 Jahre. So gab es 1847 im Februar keinen Vollmond, dagegen im Januar und März je zwei. Auch in den Jahren 1866 und 1885 trat derselbe Fall ein und er wird sich nun 1904 wiederholen. Um nun den Mangel dieses Monats wettzumachen, haben wir natürlich in diesem Jahre in den beiden Nachbarmonaten je zweimal Vollmond, und zwar tritt dies Ereignis am 3. Januar Vorm. 7 Uhr und am 31. Januar Abends 6 Uhr, sowie am 2. März Morgens 4 Uhr und am 31. März Morgens 2 Uhr ein.

* **In Ulrichs Stadtetablissement** hat bekanntlich die bisher zulässig gewesene Besucherzahl auf sicherheitspolizeiliche Anordnung hin eine ganz bedeutende Einschränkung erfahren. Es sind rund 500 numerierte Plätze kassiert worden, und zwar sämtliche Plätze in dem sog. kleinen Saal, neben dem Buffetraum, eine Anzahl Plätze auf den Balkons und mehrere Tische im Parkett.

* **Lebensrettung.** Auf dem Eise der Ohle brachen Montag Nachmittag zwei junge Leute ein. Der eine von ihnen wurde durch den Bahnenleger Birke, der andere durch einen Unbekannten gerettet. Die Lebensretter selbst konnten nur mit Hilfe anderer Personen aus der gefährlichen Lage, in die sie sich bei der Rettungsarbeit gebracht, wieder befreit werden.

* **Erfroren?** Am 6. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Rantholzwiese hinter den Schießständen ein Mann tot aufgefunden. Nach vorhandenen Papieren handelt es sich um einen obdachlosen Arbeiter, namens Anansi Hilbig, der seit vier Jahren von seiner Frau getrennt lebte. Der Mann dürfte erfroren sein. Die Leiche wurde in die Anatomie gefahren.

* **Kollision.** Als am 4. d. Mts., Vormittags, eine Droschke vom Berlinerplatz nach der Freiburgerstraße einbog, erfolgte ein Zusammenstoß mit einem Straßenbahnwagen. Der Droschkenkutscher stürzte vom Bock und verletzte sich am linken Bein.

* **Prellerei.** Am 4. d. Mts., Abends, bestiegen drei Männer und zwei Frauen auf der Nikolaistraße eine Droschke und verlangten nach der Hundsfelder Chaussee gefahren zu werden. Hier angelangt, sprangen die fünf Fahrgäste aus dem Wagen und ergriffen die Flucht. Der Droschkenführer ist somit um das Fahrgeld geprellt worden.

* **Kassenerleichterung.** In letzter Zeit sind in verschiedenen Geschäften die Ladenkassen eines Teiles ihres Inhalts beraubt worden und zwar stets, wenn das Geschäftslokal kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen worden war. Allem Anschein nach ist der Täter stets dieselbe Person gewesen. Der Verdächtige ist 18—20 Jahre alt, mittelgroß, hat rundes volles Gesicht und ist mit dunklem Ueberzieher und schwarzem steifen Hut bekleidet. Angaben zu seiner Ermittelung sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **In Haft genommen** wurde durch die Kriminalpolizei ein Käsemacher, der aus einer Wohnung auf der Oderstraße einen wertvollen Pelzmuffhano gestohlen hatte. — Verhaftet wurde ein Arbeiter, der im Auswandererschuppen des Oberschlesischen Bahnhofes einem anderen Arbeiter ein Portemonnaie mit 12 Mark entwendet hatte. — Ferner wurde durch die Kriminalpolizei ein Dienstmädchen wegen dringenden Verdachts des Kindesmordes festgenommen. Das im Juli geborene Kind will sie im November zu Verwandten im Kreise Namslau geschafft haben, wo es nach ihrer Angabe erkrankt, gestorben und beerdigt worden sei. Nach den amtlichen Feststellungen ist das Kind aber an dem von dem Mädchen bezeichneten Orte nicht eingetroffen, auch hier nicht zu ermitteln. Das Mädchen verwickelte sich bei den Vernehmungen in Widersprüche, so daß der Verdacht besteht, daß das Kind gewaltsam beseitigt worden ist.

* **Diebstähle.** Gestohlen wurde einem Musiker aus einem Hause auf der Albrechtsstraße ein Fahrrad, Marke „Alexander", Nummer 10,713, von dem Wagen eines Stellenbesitzers auf der Hundsfelder Chaussee zehn Pfund Butter und aus einer Wohnung auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine goldene Damenremontoiruhr nebst kurzer Kette.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. M. 26 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Zwanzigmarkstück, ein brauner Pompadour, ein Schlüsselbund, eine schwarze Perlentasche, eine Brille, eine goldene Damenuhr und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: ein Kindergummischuh, eine Schildpattlorgnette, ein Korallenarmband, 14 Versicherungsmarken, eine Reisedecke, ein Arbeitsbuch und ein Portemonnaie mit 26 Mk.

---

ch. **Schweidnitz**, 6. Januar. Gewerbegerichtswahl. Die Amtsperiode der im Jahre 1898 gewählten Gewerbegerichtsbeisitzer läuft am 16. März d. J. ab. Die Neuwahlen finden voraussichtlich Mitte Februar statt. Wahlberechtigt ist derjenige, welcher das 25. Lebensjahr vollendet hat und im Bezirk der Stadt beschäftigt ist, oder falls er außerhalb des Bezirks tätig ist, hier wohnt. Alle Wähler, welche das Wahlrecht ausüben wollen, haben sich innerhalb zweier Wochen, bis spätestens zum 16. Januar einschließlich, als Wähler in die in Zimmer Nr. 10/11 des Rathauses befindliche Wählerliste während der Dienststunden einschreiben zu lassen. Die Dienststunden sind Vormittags von 8—1 Uhr, Nachmittags von 3—6 Uhr. Wähler, die sich nicht in die Wählerlisten haben eintragen lassen, gehen ihres Stimmrechts verlustig. Zur Erleichterung können sich in den Fabriken sämtliche Wähler in eine oder mehrere Listen eingezeichnen und von der Betriebsleitung bestätigen lassen. Auf diese Weise können solche Wähler sich in die Wählerliste eintragen lassen. Listen sind zu haben bei dem Vertrauensmann Heinrich Koch, Hochstraße 46, im Laden. Parteigenossen, Kollegen und Freunde, frisch auf zum Kampf, daß der Sieg wieder auf unserer Seite sei! Aller Wahrscheinlichkeit nach werden der katholische und evangelische Arbeiter-Verein, sowie der Gewerkverein (Hirsch-Dunckersche) sich wieder gegen uns vereinigen, um darnach zu trachten uns aus dem Felde zu schlagen. Versäume es keiner, sich eintragen zu lassen und agitiere für unsere Kandidaten. Dann wird auch am Tage der Wahl die Liste des Gewerkschaftskartells siegen.

Die Kandidaten werden in der nächsten Woche bekannt gegeben.

Aufmerksam machen wollen wir noch besonders, daß nach der jetzt in Kraft getretenen Novelle zum Gewerbegerichtsgesetz nicht mehr nötig ist, daß die Wähler ein Jahr im Bezirke wohnen. Wenn sie nur überhaupt dort arbeiten und ihre Eintragung in die Wählerlisten bewirken, können sie an der Wahl teilnehmen. Alle anderen Verfügungen und Erlasse sind rechtsungültig. Es kann also z. B. auch derjenige wählen, der erst seit 1. Januar in Schweidnitz arbeitet oder wohnt.

Schweidnitz, 7. Januar. Geflüchtete Nonne. Am Montag früh fand in der Klosterkirche die Aufnahme von 7 Novizen in den Orden der Ursulinerinnen statt. Vor Weihnachten flüchtete eine Nonne und kam bis auf Bahnhof Oberstadt, woselbst sie nach Dresden reisen wollte. Jedlicher Geldmittel bar wurde sie ins Kloster zurückgebracht. Arme Nonne!

Liegnitz, 6. Januar. In Schrecken geriet Montag Abend eine Familie, als sie gemütlich um den Tisch herum saß. Plötzlich gab es unter dem Sofa ein Geräusch wie fernes Gewehrfeuer; der Hund, der unterm Sopha gelegen, stürmte in großer Angst aus der Stube, und dann roch es nach Pulver. Das Sofa wurde schleunigst bei Seite geschoben, und nun fand man da eine Zündblättchenschachtel und verbrannte Zündblättchen. Der Sohn hatte nämlich ein kleines Pistol mit Zündblättchen zu Weihnachten bekommen und das Spielzeug so aufbewahrt, daß der Hund dazu kommen konnte. Dieser hatte nun gerade eine volle Zündblättchenschachtel erwischt, war damit unters Sofa gekrochen, um dort die Schachtel zu zerbeißen und durch die dabei entstandene Reibung hatten sich die Zündblättchen entzündet.

Liegnitz, 6. Januar. In arge Verlegenheit kam am Sonnabend eine Familie in der Breslauerstraße, denn sie hatte keine Wohnung. Aus der alten war sie ausgezogen und die neue konnte sie nicht beziehen, da der bisherige Inhaber dieselbe nicht räumte, sie verschlossen hatte und fortgegangen war, ohne zu sagen, wohin. Nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen blieb der Familie nichts anderes übrig, als im Wirtshause zu übernachten. Die Möbel mußten einstweilen ins Gehöft untergebracht werden. Es kommt, wie das „Tgbl." mitteilt, noch hinzu, daß der ermittelte Mieter pfändbare Sachen nicht besitzt und also für die entstandenen Kosten nicht in Anspruch genommen werden kann.

Bahnau, 6. Januar. Versuchter Selbstmord. Am Sylvesterabend versuchte der Polizeisergeant H. seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich in seiner Wohnung an der Türklinke aufhing. Er wurde jedoch von seiner Frau noch rechtzeitig an der Ausführung des Selbstmordes verhindert. Ueber die Motive der Tat zirkulieren verschiedene Gerüchte. Es wird erzählt, daß H. kurz vorher seinen Helm mit nichtachtenden Worten in die Stube warf.

Kosel, 6. Januar. Eine Stahlfeder verschluckt. In Rogau hat ein Schulmädchen eine Stahlfeder verschluckt. Sie nahm die Feder, während sie das Kopftuch umlegte, in den Mund und dabei ereignete sich das Unglück. Bis jetzt verspürt das Mädchen, dem „Oberschles. Anz." zufolge, keinerlei üble Folgen.

Kattowitz, 6. Januar. Sozialdemokratischer Verein. Gestern Abend erfolgte im Gewerkschaftslokale in einer gut besuchten Versammlung die definitive Gründung des „Sozialdemokratischen Vereins für Kattowitz und Umgegend". Die Statuten wurden nach gründlicher Beratung im wesentlichen nach dem Entwurfe der vorbereitenden Kommission angenommen. Als Vereinsorgan wurde die Breslauer „Volkswacht" bestimmt. Alle 14 Tage, Dienstags, findet im Gewerkschaftslokale eine Mitgliederversammlung statt, in der ein Vortrag gehalten und die laufenden Vereins- bezw. Parteiangelegenheiten erledigt werden sollen. Der neugegründete „Sozialdemokratische Verein" stellt die für alle Parteiangelegenheiten am Orte maßgebende Körperschaft dar. In den Vorstand wurden gewählt: als Vorsitzender Schriftsteller Bruhns, als Kassierer Tapezierer Königsdorf, als Schriftführer Arbeiter-Sekretär Cismer, als Bibliothekar Kaufmann Heilborn, als Beisitzer Maurer Baude. Zu Revisoren wurden die Genossen Altmann und Anderfch gewählt. Mit einem dreifachen Hoch auf die junge sozialdemokratische Organisation, die erste im oberschlesischen Industriegebiet, wurde die Versammlung geschlossen. Die Anmeldung von Mitgliedern kann jederzeit im Vereinslokale, Rathausstraße 6, erfolgen.

Kreuzburg OS., 6. Januar. Unglücksfall oder Verbrechen. Ueber ein Vierteljahr schon, nämlich seit dem 9. September v. Js., wird der hiesige Fabrikbesitzer Hermann Korn vermißt. Er ist unverheiratet, 65 Jahre alt, von hoher Gestalt, und war noch äußerst rüstig an Körper und Geist. Zuletzt trug er eine Jagdjoppe. Im „Deutschen Fahndungsblatt", das zwei Bildnisse von dem Vermißten bringt, setzt sein hiesiger Bruder für die Auffindung eine Belohnung von 500 Mk. aus.

Borsigwerk, 6. Januar. Einbruchsdiebstahl unter der Erde. In den letzten Tagen sind auf der Ludwigsglücksgrube unter Tage drei Pulverkasten, in welchem die Hauer ihre Löhnung aufbewahrt hatten, erbrochen und daraus die Geldbeträge gestohlen worden, ohne daß es gelungen wäre, die oder den Einbrecher zu ermitteln. Die Verwaltung beabsichtigt deshalb, in der Lohnauszahlung eine Aenderung zu treffen, so daß die Tagbelegschaft am Abend und die Nachtbelegschaft am Morgen nach der Ausfahrt gelohnt werden soll.

Rawitsch, 6. Januar. Plötzlicher Tod. Montag Abend wurde im Hausflur Luisenstraße 686 ein stark angetrunkener Mann schlafend vorgefunden und in das Polizeigewahrsam geschafft. Heute früh fand man den Mann in seiner Zelle tot an der Erde liegend vor. Der so plötzlich Verstorbene ist als der 32jährige Zigarrenarbeiter Karl Stantke von hier erkannt worden. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder im Alter von 9 bis 5 Jahren.

Rawitsch, 6. Januar. Den russischen Schergen entronnen. Entwichen ist am 30. Dezember, Abends, der Strafgefangene Szczepanski, Sz., der russischer Staatsangehöriger ist, hat in der hiesigen Strafanstalt eine einjährige Zuchthausstrafe verbüßt und sollte der hiesigen Polizeiverwaltung zugeführt werden, um so lange inhaftiert zu bleiben, bis das Ausweisungsverfahren zum Abschluß gelangt und die Uebernahmeerklärung der russischen Behörden eingetroffen war. Auf dem Wege zum Polizeigewahrsam entsprang er und es gelang ihm, durch mehrere Nebenstraßen ins Freie zu entkommen. Sz. ist völlig mittellos.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. Wahlverein. Generalversammlung. Sonntag, den 10. d. M., Nachmittags 6 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: Abrechnung, Vorstandswahl und Verschiedenes. Um recht rege Beteiligung wird ersucht.

Striegau. Volksversammlung. Sonntag, den 10. d. M., Nachmittags 3 Uhr in der „Bierquelle": Vortrag des Genossen Feldmann über den Kampf in Crimmitschau. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Neustadt OS. Wahlverein. Sonntag, den 10. Januar, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Lokal des „Arbeiterkasino". Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Recht zahlreiches Erscheinen ist Pflicht jedes Genossen.

Rawitsch. Wahlverein Rawitsch-Gostyn. Sonntag, den 10. Januar, Nachmittags 4 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Lokale Berlinerstraße 203, bei Herrn Pogerelski. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Alle Parteigenossen und Freunde werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.